



Jahrbuch 2018 | 2019
Menschen. Würde. Maschinen.
Den digitalen Wandel gestalten



**HANNS-LILJE-
STIFTUNG**

Editorial

Die technische Entwicklung ist rasant. Die Datenmassen, die im Zuge der Digitalisierung gesammelt werden und die lernenden digitalen Systeme übersteigen unsere Vorstellungen. Doch was ist von dem, was machbar ist, auch zu verantworten? Wer übernimmt die Verantwortung? Und wie ist es bestellt um unsere Autonomie und Eigenverantwortlichkeit?

Menschen. Würde. Maschinen. Mit dem vorliegenden Jahrbuch der Hanns-Lilje-Stiftung widmen wir uns dem Themenfeld Digitalisierung und setzen darauf, den digitalen Wandel menschen- und sachgerecht zu gestalten. Ganz im Sinne von Hanns Lilje. Er veröffentlichte vor 90 Jahren seine Schrift »Das technische Zeitalter. Versuch einer biblischen Deutung« (1928). Er plädierte dafür, die technischen Entwicklungen zu würdigen und zu nutzen. Gleichzeitig warnte er jedoch davor, dass Menschen zu Sklaven der Technik werden und ein bloßer Materialismus um sich greife. Geboten sei vielmehr, dass die Maschinen den Menschen dienen. Die Menschen verdanken ihr Leben ihrem Schöpfer und sollten es würdevoll führen können.

Unsere Fotostrecke mit dem Pflegeroboter veranschaulicht, wie Arbeitsabläufe durch die Digitalisierung verändert wer-

den. Doch wie vereinbaren sich zentrale christliche Werte wie Nächstenliebe und menschliche Zuwendung mit dem Vormarsch des Technischen? Hier stehen einschneidende Veränderungen an, die fragen lassen, ob und wie sich unser Menschenbild verändert.

In evangelischer Verantwortung folgen wir unserem Namensgeber und widmen uns in Reportagen, Interviews und Berichten der Digitalisierung. Zu Wort kommen Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung, Politik und Gesellschaft, Kunst, Kultur und Kirche. Außerdem blicken wir im Jahrbuch zurück auf ausgewählte Projekte.

Dabei orientieren wir uns an den drei Förderschwerpunkten der Hanns-Lilje-Stiftung im Dialog mit Kirche und Theologie:

- die Zukunft von Politik und Gesellschaft,
- die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben,
- die bildende Kraft von Kunst und Kultur.

Entdecken Sie die große Bandbreite der Dialoge, die die Hanns-Lilje-Stiftung initiiert und fördert! Gute Anregungen und Inspirationen wünschen Ihnen



C. Schwensen

Carola Schwensen
Kuratoriumsvorsitzende
der Hanns-Lilje-Stiftung



Chr. Dahling-Sander

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär
der Hanns-Lilje-Stiftung





Inhalt

- 1 **Editorial**
- 4 **Freiheit und Verantwortung –**
der Hanns-Lilje-Stiftungspreis
- 6 **Kulturkirchen –**
Resonanzräume für zeitgenössische Kunst
- Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben**
- 8 Emma – der Pflegeroboter
- 14 Menschenwürde und Maschinen –
eine Kolumne von Stephanie Springer
- Die Zukunft von Politik und Gesellschaft**
- 16 Algorithmen kennen keine Barmherzigkeit –
ein Interview mit Katharina A. Zweig
- 20 Digitale Ethik –
eine Kolumne von Peter Dabrock
- Die bildende Kraft von Kunst und Kultur**
- 22 Digital: Stein im Licht – Licht im Stein
- 25 Analog: Zwischenwelt aus Nähgarn
- 28 **Ausgewählte Projekte 2016 | 2017**
- 34 **Das Kuratorium und die Digitalisierung**
- 36 **Spenden, stiften und im Freundeskreis
eigene Ideen einbringen**
- 37 **Schenkung an die Stiftung:
der private Nachlass von Hanns Lilje**
- 38 **Die Bilanz – Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**
- 40 **Die Geschäftsstelle | Impressum**



Das mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis ausgezeichnete Projekt »5.000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt« verlief so erfolgreich, dass es auch künftig zwischen Erntedankfest und 1. Advent bundesweit weitergeführt wird.

Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben

Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung

Brote backen zugunsten von Kinder- und Jugendbildungsprojekten in Lateinamerika, Asien und Afrika – das haben rund 18.000 Konfirmandinnen und Konfirmanden bei dem Projekt »5.000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt« verwirklicht. Für die Aktion öffneten Bäckerbetriebe aus ganz Deutschland ihre Backstuben. Die Konfis backten dort selbst Brot und gewannen dabei einen Einblick in das Bäckerhandwerk. Anschließend verkauften sie die Brote und engagierten sich damit zugleich für Kinder und Jugendliche in der Einen Welt. Das Projekt wurde organisiert durch den »Evangelischen Verband Kirche Wirtschaft Arbeitswelt«, Hannover, in Zusammenarbeit mit dem Zentralverband des Deutschen Bäckerhandwerks und Brot für die Welt.

»5.000 Brote« überzeugte die Expertenjury und das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung und wurde in der Kategorie Initiativpreis mit dem Hanns-Lilje-Stiftungspreis 2017 mit 5.000 Euro ausgezeichnet. »Die Konfis erleben durch die Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von Jugendlichen aus anderen Ländern, der Beschäftigung mit Grundnahrungsmitteln und ins-

besondere durch das eigene Backen, das Einwerben und Weitergeben von Spenden einen Kreislauf, der dem Leben dient. Globale wirtschaftliche Zusammenhänge werden sichtbar und fassbar. Bei alledem unterstützen sie Gleichaltrige, deren Grundbedürfnisse auf Nahrung und Bildung oft eben nicht gestillt werden«, so die Kuratoriumsvorsitzende Carola Schwennsen.

Der »Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung« wird alle zwei Jahre mit wechselnden Themen analog zu den Förderschwerpunkten der Hanns-Lilje-Stiftung ausgelobt. 2016/2017 war er ausgeschrieben zum Themenfeld: »Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben«. Er ist mit insgesamt 20.000 Euro der höchst dotierte Preis einer kirchlichen Stiftung für Nachwuchswissenschaftler/innen und Initiativen.

In der Kategorie Initiativpreis wurden außerdem der »Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer (AEU)« aus Karlsruhe und das »Institut für Ökonomie und Ökumene Südwind« aus Bonn mit jeweils 2.500 Euro für ihr herausragendes Engagement honoriert.

In der Kategorie Wissenschaftspreis würdigte die Hanns-Lilje-Stiftung zu gleichen Teilen die Kölner Theologin Dr. Claudia Fülling und die Tübinger Theologin PD Dr. Gotlind Ulshöfer mit je 5.000 Euro.

Füllings Dissertation »Theologische Wirtschaftsethik der Empathie« beeindruckte die Jury und das Kuratorium mit ihrem doppelten Beitrag zum wirtschaftsethischen Diskurs: Sie führe zum einen den Begriff der Empathie in die gegenwärtigen Debatten ein. Zum anderen weise sie nachdrücklich und innovativ die religionspädagogische Relevanz des Themas aus.

Mit ihrer Habilitation »Soziale Verantwortung aus protestantischer Perspektive« überzeugte Ulshöfer, da sie ökonomische und theologische Diskurse konzeptionell neu zusammenführe. Carola Schwennsen, selbst als Geschäftsführerin der Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hannover, unternehmerisch verantwortlich, würdigt Ulshöfer in ihrer Laudatio: »Damit leistet die Verfasserin einen exzellenten Beitrag zum Diskurs über Corporate Social Responsibility.«



Foto: Dethard Hilbig

Der Dichter Uwe Kolbe liest beim 20. Aschermittwoch der Künste aus seinem Gedichtband »Psalmen« im Literaturhaus St. Jakobi Hildesheim. Dazu improvisiert Lars Stoermer auf dem Saxofon.

Psalmen eines Ketzers

Uwe Kolbe beim 20. Aschermittwoch der Künste in der Hildesheimer Kulturkirche

Zum Aschermittwoch der Künste laden die hannoversche Landeskirche und die Hanns-Lilje-Stiftung abwechselnd in eine Kirche oder einen Kulturort ein. Mit der 20. Ausgabe war der Aschermittwoch der Künste im Februar 2018 nun erstmals zu Gast in Hildesheim, wo seit vier Jahren das Literaturhaus St. Jakobi ein Aushängeschild in Sachen Kultur ist – gefördert als eine der vier signifikanten Kulturkirchen.

160 Gäste aus Kunst, Kultur, Kirche und Gesellschaft erlebten ein anspruchsvolles Programm, das sich zeitgenössischer Literatur widmete. Mit Uwe Kolbe, dem in Ostberlin aufgewachsenen und in Dresden lebenden Lyriker, war ein Autor zu Gast, der sich in seinem jüngsten Gedichtband von den Psalmen hat inspirieren lassen. Kolbe einzuladen, war eine spannende Wahl, denn der Schriftsteller bezeichnet sich selbst als Ketzler und Heiden. Dem kirchlichen Mainstream ist er jedenfalls in keiner Weise zuzuordnen.

Doch selbst wenn Kolbe sich nicht an den christlichen Gott wendet: Seine persönlichen Psalmen sind an eine »höhere Instanz« adressiert. Dabei kann es sich um die Liebe oder etwas nicht näher Benanntes handeln. »Trans-

zendenz« ist ein Begriff, auf den Kolbe an diesem Mittag in Hildesheim immer wieder zurückkommt. Zugleich habe er hohen Respekt vor dem Gebets- und Liederbuch des Alten Testaments, sagte der 1957 geborene Autor im Gespräch mit Landesbischof Ralf Meister.

Meister berichtete, dass ihn Kolbes »Psalmen« nun schon seit Wochen begleiten. Jeder habe das Recht, seine persönlichen Loblieder zu verfassen. Psalmen seien ja »Texte von Menschen über ihre Beziehung zu Gott, nicht Texte, die Gott an die Menschen richtet«. In Kolbes Dichtungen hätten ihn besonders die Passagen berührt, die den Punkt beschreiben, in dem sich die Zeit auflöst. Denn aufgelöste Zeit, so der Landesbischof, sei Ewigkeit.

Den Weg in die Thematik hatte eine ungewöhnliche Darbietung des 90. Psalms bereitet: Uwe Kolbe las den Psalm, und der Musiker Lars Stoermer improvisierte dazu auf dem Saxofon. Harsche, ungewohnte Klänge entlockte Stoermer dem Instrument und schickte sie mit der Loop Station in Endlosschleifen – eine stimmige Vertonung des Psalms, der sich so intensiv mit den letzten Dingen auseinandersetzt: »Das macht Dein Zorn, dass wir so vergehen,

und Dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinmüssen.«

Die Experten-Jury und das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung beschlossen im Herbst 2017, das Hildesheimer Literaturhaus St. Jakobi, die Pauluskirche in Bremerhaven und die hannoversche Markuskirche weitere vier Jahre als signifikante Kulturkirchen zu fördern. Darüber hinaus wird erstmals auch die St. Johannis-Kirche in Buchholz als signifikante Kulturkirche gefördert. Außerdem profitieren im Schnitt jährlich zwölf Kulturprojekte weiterer Kirchengemeinden von der Förderung.

Der »Fonds Kulturarbeit in Kirchen – Kulturkirchen« unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung dient seit 2013 dem strukturellen Ausbau der Kulturarbeit in Kirchen und dem Aufbau signifikanter Kulturkirchen. Aufgrund der großartigen Wirkung stellte die Synode der hannoverschen Landeskirche 2017 Finanzmittel für weitere vier Jahre zur Verfügung. Gemeinsam sind den geförderten Projekten die Begegnung mit zeitgenössischer Kunst und Kultur sowie die Zusammenarbeit mit nichtkirchlichen Kultureinrichtungen.



Emma ist ein humanoider Roboter der japanischen Firma Softbank. Diese Roboterbaureihe kann für unterschiedlichste Aufgaben programmiert werden. Emma hilft in der Demenz-WG der Diakonie Altholstein in Kiel.

Emma – der Pflegeroboter

Sieht so die Zukunft aus? Eine Maschine betreut alte Menschen

Alle sind schon ganz aufgeregt. Zwölf Senioren sitzen nebeneinander auf Stühlen und blicken bei jedem Klingeln erwartungsvoll zur Tür. Ist sie das? Jeden zweiten Mittwoch im Monat ist Emma-Tag in der Demenz-WG der Diakonie Altholstein in Kiel. Na, endlich, sie kommt. In einer Holzkiste. Damit Emma bei Reisen nicht beschädigt wird, ist ihre Behausung mit Styropor ausgekleidet. Hannes Eilers hebt sie vorsichtig heraus. Eilers ist so etwas wie ihr Schöpfer – ein junger Informatiker der Fachhochschule Kiel. Noch hängt Emmas Kopf regungslos herunter, knapp über einem großen Tablet-Display, das auf ihrem Oberkörper klemmt. Schließlich erwacht die Maschine zum Leben. Augen und angedeutete Ohren beginnen dank farblicher LEDs zu leuchten. Kichernd rollt die etwa 1,20 Meter kleine Emma schließlich los. Mit ihrem großen Kopf, den großen, runden Augen entspricht sie dem weltweit gültigen Kindchenschema. Gebaut, damit alle sie süß finden und keine Angst vor ihr haben. Die Roboter-Baureihe nennt sich »Pepper« und wird von der japanischen Firma Soft Bank als »Roboter-Gefährte« angepriesen, als »helfende Hand aus der Zukunft, neugierig, hilfsbereit und selbstständig«. Angetrieben von 20 Motoren und drei Allseitenrädern kann Emma überall hinfahren. Ein Anti-Kollisionssystem verhindert Zusammenstöße. Dank mehrerer hochauflösender Kameras, empfindlicher Mikrofone und Lautsprecher erkennt der kleine Roboter Menschen wieder, kann auf sie reagieren

und mit ihnen sprechen. Es gibt eine Basisausstattung – darüber hinaus ist er von den Anwendern auch programmierbar. Emmas »Vater«, den Informatiker Hannes Eilers, grünes Sweatshirt, schwarze Hose und dabei kein bisschen nerdig, haben die alten Damen mitsamt seinem Roboter ins Herz geschlossen. Seit mehr als einem Jahr kommt er regelmäßig in die Demenz-WG im Gustav-Schatz-Hof, einer von der Diakonie betreuten Wohnanlage im Kieler Stadtteil Gaarden. Um die 12 demenzkranken Senioren im Alter zwischen 77 und 93 kümmern sich täglich zwei Betreuungskräfte sowie weitere ambulante Pflegekräfte für die Grundpflege. Roboter Emma soll künftig im Rahmen eines Forschungsprojekts dauerhaft eingesetzt und erprobt werden – zunächst als Entertainerin und Spielgefährtin für die alten Menschen, später soll sie weitere Aufgaben übernehmen.

Ein Roboter rockt die Alten-WG

Emma rollt die Reihe der Senioren entlang und fixiert das wache Gesicht von Hannelore Siewert und kichert dabei. »Na, geh mal lieber woanders hin«, wehrt die grauhaarige Dame im gestreiften Pullover den Annäherungsversuch ab. »Ach, kommen Sie schon, Frau Siewert«, lockt Hannes Eilers, »wählen Sie doch mal ein Lied von Emma aus?« Emma kichert erneut. Jetzt müssen alle anderen Senioren lachen. Susanne Zimmermann, Betreuungskraft der Diakonie, hilft der 86-jährigen Siewert aus dem Stuhl und führt ihre Hand, damit sie auch auf das Touch-

Display von Emma drücken kann. Kaum gedrückt, schnulzt Roy Black, Schlagerstar der 1960er Jahre los: »Schön ist es, auf der Welt zu sein«. Und Hannelore Siewerts Hände swingen im Takt der Musik mit. Auch bei den anderen Senioren beginnen Hände zu wackeln, Füße zu wippen. Manche summen, andere lächeln selig. Emmas Musik elektrisiert. »Das sind die Lieblingslieder der Menschen hier in der Demenz-WG. Ich habe sie aufgespielt und mit einem passenden Symbol versehen, damit sie – ohne zu lesen – ihre Songs drücken können«, erzählt Eilers. Auch das Kichern sei ein Wunsch der Senioren gewesen. Emma sollte menschliche, akustische Reaktionen zeigen, wenn sie Menschen mit ihrer Kamera entdeckt. »Sie kichert auch, wenn sie jemand am Kopf berührt«, so Eilers. Bei Udo Jürgens Gassenhauer »Griechischer Wein« bittet Emma zum Sirtaki-Tanz und breitet dazu ihre Arme aus. Nun ist Roboter Emma die Entertainerin, um die sich die Gruppe schart. »Berühre meinen Kopf, wenn es losgehen soll«, tönt es aus den Roboterlautsprechern. Erika Kratteit lässt es sich nicht zweimal sagen und streichelt Emma – und der Tanz beginnt. Die Senioren und die Betreuungskräfte haben sich alle an die Hände gefasst. »Links herum im Kreis«, bittet Emma und dreht sich selber auf der Stelle.

Sieht so die Zukunft der Betreuung alter Menschen aus? Werden Senioren mangels Personal oder ehrenamtlichen Helfern künftig von Robotern bespaßt?



 MUSIK & TANZ	 SPASSIGES
 SPIEL	 TANZ APP

Fachhochschule Kiel
Touchscreen

Der Roboter reagiert auf Sprache und auf Kommandos, die per Touchscreen erfolgen. Im Repertoire der Maschine: Musik- und Tanzprogramme sowie Gedächtnisspiele.

Erobern Maschinen immer mehr auch den sozialen, zwischenmenschlichen Bereich? Für Christine Noack, Leiterin der Stabsstelle für Öffentlichkeitsarbeit und Ehrenamtskoordination der Diakonie Altholstein, ist Emmas Einsatz kein Widerspruch: Das eine tun und das andere nicht lassen – das ist das Motto der studierten Sozialpädagogin. In der Demenz-WG gebe es neben Angeboten wie etwa Sitzsport, Musik oder Kunsttherapie mit Ehrenamtlichen nun noch zusätzlich alle zwei Wochen einen Emma-Tag, an dem getanzt und gespielt wird. »Roboter dürfen Menschen niemals ersetzen«, sagt Christine Noack. Für die Diakonin ist der Roboter nur ein neues technisches Mittel zur sinnvollen Aktivierung und Beschäftigung Demenzkranker. »Wir beteiligen uns am Forschungsprojekt der Fachhochschule Kiel, um herauszufinden, wie wir Betreuungskräfte im Alltag entlasten und sie dabei unterstützen können, ihre Arbeit gut zu machen. Aber niemals darum, Menschen obsolet zu machen oder mehr Menschen durch weniger Menschen zu pflegen.« Mittlerweile ist Thorben Maack hinzugekommen. Er ist Pflegedienstleiter am Gustav-Schatz-Hof der Diakonie in Kiel. Natürlich gebe es klare ethische Grenzen beim Einsatz von Robotern in der Pflege, so Maack. »Sie können keine Sterbenden betreuen, weder ihnen die Hand halten noch Seelsorge betreiben.« Was er sich dagegen vorstellen kann: Roboter, die eine Sitzwache halten, Kranken vorlesen oder die Nachtschicht unterstützen, indem sie mit darüber wachen, »ob jemand Schmerzen hat oder Hilfe braucht«. Für Noack und Maack ist es ein Experiment, was technisch möglich ist, die Pflege besser zu machen. Die Technisierung

in der Pflege, da sind sich beide sicher, werde – getrieben vom Fachkräftemangel – immer weitergehen. »Wir wollen lieber die Zukunft aktiv mitgestalten und die praktischen Anforderungen für Roboter in der Pflege mitentwickeln – im Einklang mit ethischen Rahmenbedingungen, als nur zuzuschauen und zu kritisieren«, sagt Diakoniemitarbeiterin Christine Noack.

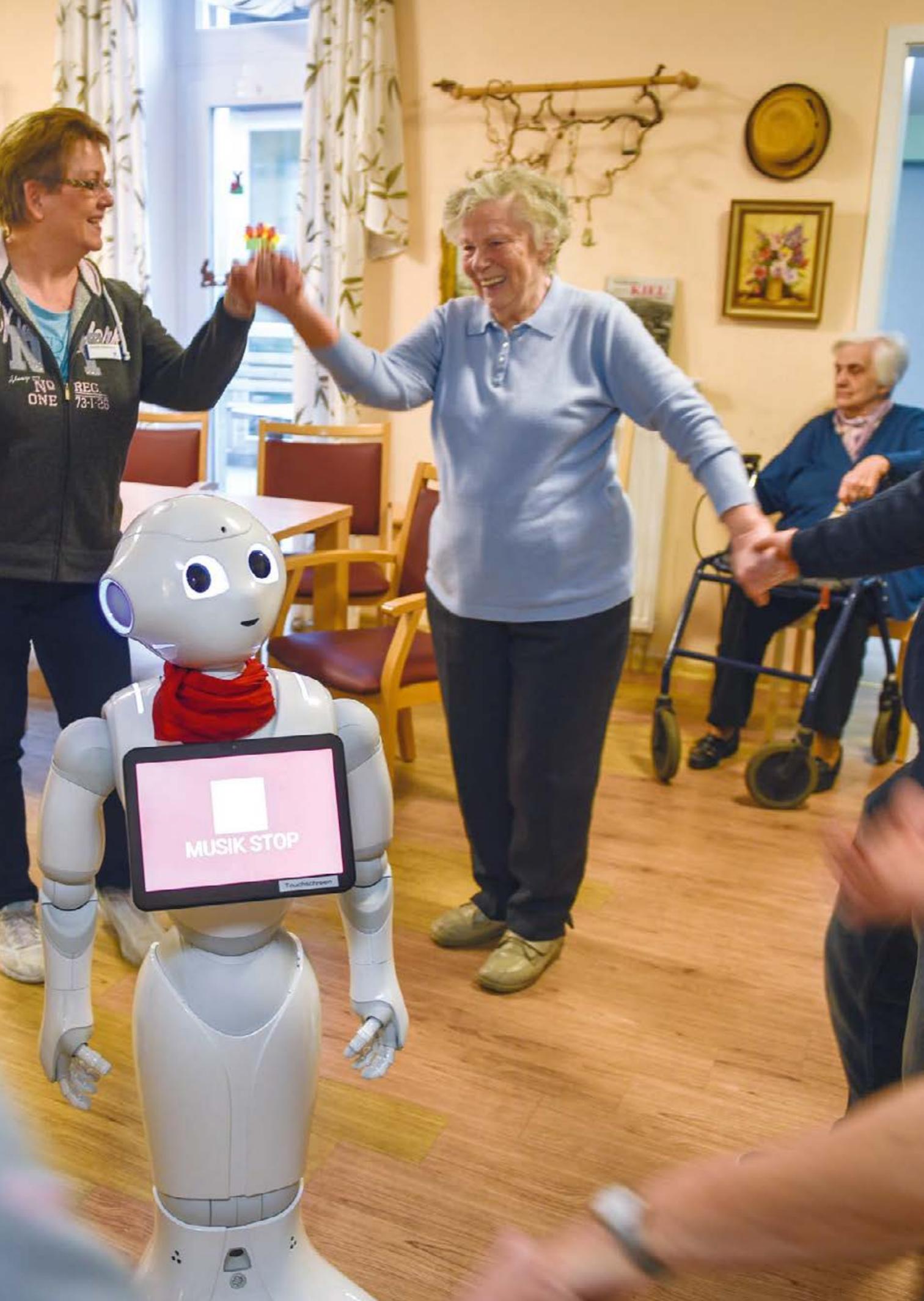
Keine Angst vor dem Pflegeroboter

Weil sich niemand mehr mit Emma beschäftigt hat, ist sie in den Stand-by-Modus gewechselt. Und lässt sich nun nicht mehr aufwecken. »Manchmal ist sie mucksch«, zuckt Eilers mit den Schultern. Informatiker Eilers wird oft mit Ängsten gegenüber Robotern konfrontiert. Unser Bild von Robotern sei vor allem durch Hollywood geprägt, glaubt Eilers. Seit Jahrzehnten strebten in Science-Fiction-Filmen Maschinen nach der Weltherrschaft oder versklavten die Menschen. Das führe dazu, dass »Roboter meist total überschätzt werden«, sagt Eilers. In der Diakonie Altholstein allerdings nicht. Vor Pflegerobotern hat im Gustav-Schatz-Hof seit Emma niemand mehr Angst. Weder die zu Pflegenden noch die Betreuungskräfte selbst. Die Maschinen seien noch ziemlich dumm, meint Susanne Zimmermann. Sie ist von Anfang an als Betreuungskraft in der Demenz-WG dabei und kennt Emma seit mehr als einem Jahr. »Dass die Roboter bald meine Arbeit übernehmen, das glaub' ich nicht«, sagt Zimmermann. »Küche putzen, Wäsche machen, mit den Bewohnern tanzen, spielen, Getränke und Medikamente bringen, mit ihnen lachen und sie trösten oder aus dem Stuhl helfen? – Wie viele Roboter wollen Sie hier einsetzen?« Zimmermann

erhofft sich von Emma eine Entlastung bei der Arbeit. Dass sie mal auf Bewohner zugeht, die gerade in sich versunken im Sessel sitzen. Dass sie diese animiert zum Spielen oder beruhigt, wenn sie oder ihre Kollegin gerade mal nicht im Raum sind – oder uns Bescheid gibt, wenn jemand zur Tür hinausgeht. »Das würde uns schon helfen«, meint Zimmermann. Andere Anforderungen, die an Roboter gestellt würden, um tatsächlich Einsparpotenziale in der Pflege zu erzielen, seien technisch einfach noch zu komplex, zu individuell und damit zu teuer in der Programmierung, erklärt Eilers. Bei der Medikamentenvergabe etwa gebe es gleich mehrere Schwierigkeiten: »Sie müssen zum einen sicherstellen, dass der Roboter das Medikament gegeben und zum anderen, dass der Patient es auch eingenommen hat.« Für den 30-jährigen Informatiker geht es eher darum, gemeinsam mit den Betreuungskräften und den Bewohnern Anwendungsszenarien zu entwickeln und zu testen, wie ein Roboter im WG-Alltag dauerhaft den Betreuerinnen helfen und die zu Pflegenden beschäftigen kann. Und gleichzeitig zu definieren, welche allgemeingültigen, ethischen Leitlinien es bei der Programmierung zu beachten gilt, welche datenschutzrechtlichen Fragen sich auftun, wie die Privatsphäre trotz Roboterkameras, die Autonomie und das Selbstbestimmungsrecht der zu Pflegenden gewahrt bleiben.

Ethische Leitlinien für den Robotereinsatz

Bisher kann Emma Musik machen und zum Tanzen animieren und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ein Gedächtnisspiel spielen. Dazu fährt sie die Reihen der alten Damen



Der Roboter hat die Lieblingssongs der alten Menschen gespeichert. Sobald die Maschine die Musik abspielt, beginnen die alten Leute zu tanzen.

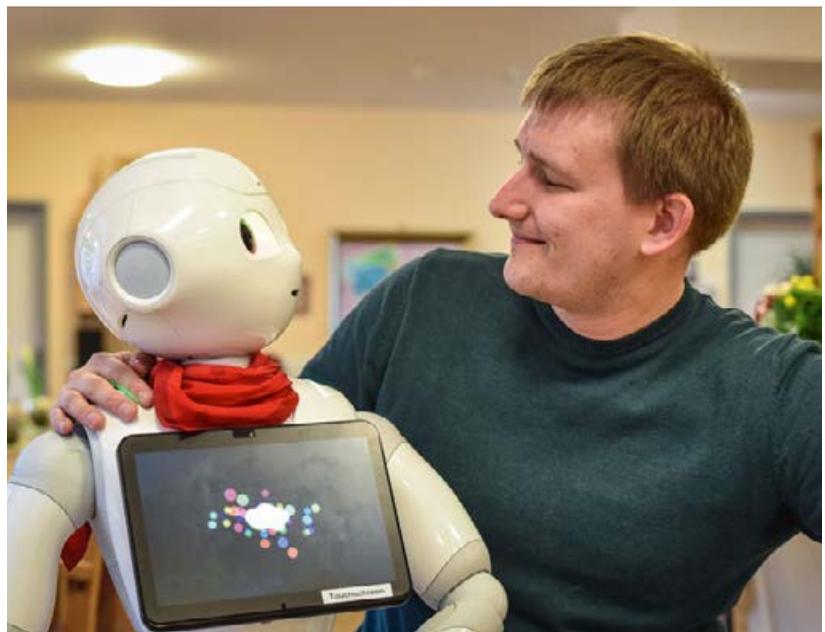
entlang und scannt deren Gesichter. Vor Erika Kratteit bleibt sie stehen und fragt: »Bist du Erika?«. Als Erika die Frage bejaht, fragt die Maschine weiter: »Willst du mit mir spielen?« Das, erklärt Eilers, sei ein wichtiger Punkt. Niemand dürfe vom Roboter zu etwas gezwungen werden. »Wenn einer kein Memory spielen will, wird eben kein Memory gespielt.« Bei dem Spiel, das Emma anbietet, geht es darum, Tiere und Gegenstände zu erkennen und unterscheiden zu können. Kratteit erkennt Hunde, Katzen und Autos korrekt – und wird von Emma gelobt. »Du bist schlau!« Erika Kratteit lacht amüsiert. Das Programm passt die Schnelligkeit der Bildfolgen an die Leistungsfähigkeit der erkannten Person an – und dokumentiert diese. Erika Kratteit gehört in der Demenz-WG zu den fittesten. Sie mag das Roboter-Mädchen. »Ist sie nicht süß?«, fragt Kratteit. Am liebsten würde sie ihr ein Kleidchen stricken. »Aber das kann ich leider nicht mehr«, erzählt Kratteit. Für die 88-Jährige ist der Vormittag mit der Emma eine willkommene Abwechslung. »Wirklich schade, dass ich mich nicht richtig mit ihr unterhalten kann.« Kratteit weiß, dass Emma ein Roboter ist. Aber wissen die anderen demenzkranken alten Menschen, die eine Möwe nicht mehr von einem Auto unterscheiden können, tatsächlich dass ein Roboter mit ihnen spielt, sie fragt und lobt, wenn sie etwas richtig machen? Hannes Eilers ist sich da sicher – zumal einige Bewohner extra ihre Kinder und Enkel in die Einrichtung eingeladen hätten, damit sie den Roboter Emma kennenlernen. Für Thorben Maack, den Pflegedienstleiter, wäre selbst die Verwechslung mit einem Menschen kein Problem. »Hier geht es doch darum, Demenzkranke zu

erreichen und zu aktivieren. Wenn uns das mit einem humanoiden Roboter besser gelingt, ja, warum denn nicht?«

Mehr Zeit für Menschlichkeit dank Roboter?

Zum Abschluss soll es eine Polonaise mit Emma in den Fernsehraum der WG geben. Und Emma, so der Plan, die

Zukunft durch Maschinen wieder mehr Autonomie im Leben hinzugewinnen. Der Roboterexperte denkt dabei aber eher an sprechende Spiegel, die alten Menschen beim Frisieren helfen oder eine vollautomatische Duschkabine, die sie wäscht, als an menschenähnliche Roboter, die so tun, als wären sie echte Pflegekräfte. »Ich wünsche



Hannes Eilers ist Informatiker an der Fachhochschule Kiel und hat Emma programmiert.

Polonaise anführen. Aber das funktioniert nicht. Kreuz und quer stehen Stühle oder WG-Bewohner im Weg. Das Setting in der Alten-WG ist gerade zu chaotisch für Roboter Emma – sie bleibt stehen und rührt sich nicht mehr vom Fleck. Schließlich steuert Eilers ihn per Smartphone hinter den Senioren her. Kann er sich vorstellen, später einmal von einem Roboter wie Emma betreut und gepflegt zu werden? »Tja, echt schwierige Frage«, meint Eilers. Er hofft, dass Pflegebedürftige in

mir, dass sich das Arbeitsbild der Pflegekraft wieder wandelt, dass sie sich künftig wieder mehr um die seelischen Sorgen und Nöte der Pflegebedürftigen kümmern können. Dass Pflege wieder mehr ist als nur Versorgung, und dass mehr Raum und Zeit bleibt für das Zwischenmenschliche. Dass ich satt und sauber bin, dafür können von mir aus Maschinen sorgen.«



Dank einer Bilderkennungssoftware identifiziert der Roboter die dementen Seniorinnen und Senioren an ihren Gesichtern und kann sie gezielt zum Spielen oder Tanzen auffordern.



Menschenwürde und Maschinen

Eine Kolumne von Dr. Stephanie Springer, Präsidentin des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Roboter dürfen in der Pflege nie einen Menschen in der direkten zwischenmenschlichen Interaktion und Zuwendung ersetzen. Das muss unstrittig sein. Gleichzeitig bietet die technische Entwicklung in der Tat Chancen, die wir auch im Bereich der Pflege nutzen können, zum Beispiel dort, wo eine Entlastung bei Neben- oder Hintergrundaufgaben zusätzliche Betreuungszeit von Pflegekräften freisetzen kann, wie etwa bei der Verteilung von Medikamenten. Ethisch vertretbar ist auch ein zusätzliches Angebot nach Wahl, etwa um mithilfe von Robotern bestimmte körperliche und geistige Funktionen noch besser zu trainieren oder als zusätzliche Unterhaltung, wie bei einem Computer.

Für mich ist klar, dass die Alternative niemals heißen darf: Entweder wird ein Roboter eingesetzt oder es findet gar keine oder nur eine sehr reduzierte Pflege statt. Entscheidendes Kriterium ist die Menschenwürde. Jeden möglichen Einsatz von Robotern müssen wir an der Menschenwürde messen.

Maschinen können die direkte menschliche Kommunikation nicht ersetzen. Eine echte mitfühlende Ansprache und ein Eingehen vor allem auf die seelischen Bedürfnisse eines Menschen und seine existentiellen, auch religiösen Fragen zu Leid, Schwäche und Tod kann nur ein Mensch erbringen, der in gleicher Weise empfinden kann.

Die Menschenwürde ist unverfügbar und kann nach der geltenden Verfassungsrechtsprechung auch nicht zur Disposition – selbst des oder der Betroffenen – gestellt werden. Vielmehr ist der Staat verpflichtet, die Menschenwürde eines und einer jeden uneingeschränkt zu schützen. Diese ist berührt, wo ein Mensch zum Objekt gemacht wird oder einem anderen Zweck als seiner selbst dient. Das muss im Einzelfall entschieden werden.

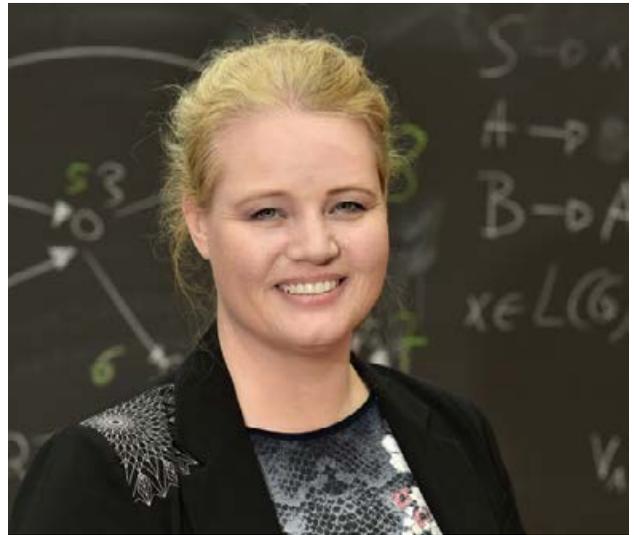
Als Christinnen und Christen ist es unser Anspruch, dass wir auf die Bedürfnisse der Schwächsten in unserer Gesellschaft schauen und dass wir für die unsere Stimme erheben, die das

selbst nicht können. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass der Umgang mit alten und pflegebedürftigen Menschen nicht von ökonomischen Zwängen geprägt wird, sondern dass die bestmögliche Betreuung im Vordergrund steht. Eine Betreuung, die dem Menschen dient.

Wir brauchen aus meiner Sicht eine breite und vor allem differenzierte gesellschaftliche Debatte über die Art und den Umfang des Einsatzes von Robotern im Pflegebereich. Unser Ziel muss sein, zu einem gesellschaftlichen Grundkonsens darüber zu kommen, in welchen Bereichen der Pflege der Einsatz von Robotern mit der Menschenwürde vereinbar ist und wo nicht. Und gleichzeitig halte ich die individuelle Entscheidung darüber, inwieweit ich persönlich von Robotern gepflegt werden möchte, für ganz wichtig. Gerade in Grenzbereichen hat jeder Mensch seine eigenen Vorstellungen und Bedürfnisse und da ist die Aufnahme von Wahlmöglichkeiten in eine Patientenverfügung ein denkbarer Weg.



Mithilfe von Algorithmen wird der Roboter Emma gesteuert. Aufgrund seiner beschränkten Beweglichkeit, beschränkter Rechenleistung und komplexer Programmieranforderungen ist die Einsatzmöglichkeit des Roboters noch begrenzt.



»Algorithmen kennen keine Barmherzigkeit«

Ein Interview mit der Informatikerin Prof. Dr. Katharina A. Zweig

Frau Professorin Zweig, sind Maschinen die besseren Entscheider?

Unbestritten ist, dass Computer mit mehr Daten umgehen können und dass sie dabei weniger Fehler machen als Menschen. Entscheidungen von Computern sind weder von der Tagesform abhängig, noch von ihrem Expertenstatus, Alter, Geschlecht oder anderen Faktoren, wie es bei menschlichen Entscheidungsträgern der Fall wäre. Doch auch algorithmische Entscheidungsfindungssysteme haben ihre Grenzen.

Das klingt für eine Informatikerin sehr skeptisch?

Ich bin ein Fan qualitativ hochwertiger algorithmischer Entscheidungssysteme. Im Moment erscheint mir allerdings die Euphorie über das, was die Maschinen gut können und was sie tatsächlich auch besser können als Menschen, so stark zu sein, dass ich

als Informatikerin bremsen muss. Denn eben diese algorithmischen Entscheidungsfindungsprozesse drohen auch in solche sozialen Entscheidungsprozesse hinüberzuwandern, wo wir sie nicht erlauben sollten.

Wieso – wenn Maschinen objektiver und weniger diskriminierend sind als Menschen?

Letzteres haben verschiedene NGOs in den USA auch gehofft und haben sich dafür eingesetzt, dass algorithmische Entscheidungssysteme entwickelt werden, um Richterinnen und Richtern bei der Einschätzung von Rückfallquoten von Straftäterinnen und Straftätern zu helfen. Die Untersuchung hat aber gezeigt, dass auch diese computerbasierten Systeme diskriminieren. So werden afroamerikanische Kriminelle nachweislich viel zu oft als »hoch rückfallgefährdet« eingeschätzt – und weiße Kriminelle viel zu selten.

Wie kommt das?

Die Programme lernen aus den Daten früherer verurteilter Straftäter. In diesem Fall analysierten sie die Merkmale derjenigen Straftäter, die innerhalb von zwei Jahren rückfällig geworden waren oder nicht. Dabei können die Maschinen grobe Muster erkennen, nach welchen Eigenschaften die Rückfälligen sich von den Resozialisierten unterscheiden.

Und das Muster wird dann auf jeden neuen Straftäter angewandt?

Genau. Und darin liegt auch das Problem. Denn im Endeffekt sagt der Computer, du Straftäter, du bist so ähnlich wie diese Teilgruppe von Personen aus meiner Datenbank. Und diese Teilgruppe, denen du am ähnlichsten bist, die wurde zu 80 Prozent wieder rückfällig. Also entscheidet der Computer, dass diese Person auch zu 80 Prozent wieder rückfällig wird. Ich nenne das

algorithmische Sippenhaft oder algorithmisch legitimierte Vorurteile. Denn die Maschine sagt, du bist wie die. Und dein künftiges Verhaltensmuster entspricht genau diesen Personen, also bleibst du im Gefängnis.

den Schaden gemeinsam tragen. Das ist eine völlig andere Situation.

Inwiefern?

Wenn mich der Computer im Fall der verurteilten Straftäter in die Hochri-

noch kennen sie Ermessensspielräume. Hätte Jesus nach den Prinzipien heutiger algorithmischer Entscheidungssysteme gehandelt, hätte er Zöllner und Ehebrecherinnen für hoffnungslose Fälle gehalten. Auch König Salomo hätte keine weisen Urteile gefällt.



Katharina A. Zweig ist Professorin für Informatik in Kaiserslautern. Dort leitet sie den Studiengang »Sozioinformatik«. Die Sozioinformatik analysiert und modelliert die Auswirkungen von IT-Systemen auf Individuen, Organisationen und Gesellschaft. Sie ist Mitbegründerin der gemeinnützigen Organisation AlgorithmWatch.

Aber ist es mit der Kraftfahrzeugversicherung nicht ähnlich? Auch da wird meine Versicherungsrate nach mir ähnlichen Personen berechnet.

Das stimmt. Aber dort geht es nicht um Ihre Lebenszeit in Freiheit, sondern darum, die Versicherungslast gerecht unter allen Versicherten zu verteilen. Als ich 18 war, fand ich das natürlich nicht besonders toll, dass ich mehr bezahlen sollte als andere. Aber ich habe nachvollziehen können, dass junge Fahranfänger wie ich insgesamt für mehr Schäden verantwortlich sind. Es geht darum, dass wir als Gruppe

sikogruppe einsortiert, dann wird ja nicht der gesellschaftliche Schaden durch das Rückfällig-werden verteilt, sondern ich muss unter Umständen länger in Haft bleiben. Das heißt, bei der Versicherung geht es »nur« um eine Risikoverteilung. Das andere Ergebnis ist binär: Gefängnis oder Freiheit.

Orientieren sich Richter nicht auch an ihren Erfahrungen, quasi ihrer inneren Datenbank von Fällen, die sie früher mal beurteilt haben?

Klar, aber Maschinen verfügen weder über Konzepte von Barmherzigkeit,

Klingt spannend. Erzählen Sie.

Vor unserem Interview habe ich mir extra ein paar Bibelstellen angeschaut. Da gibt es das berühmte salomonische Urteil über zwei streitende Frauen. Beide behaupten, Mutter eines Kindes zu sein – und König Salomo muss entscheiden, wer die Wahrheit sagt. Salomo zieht sein Schwert und bedroht das Kind mit dem Tod, um es unter beiden Frauen aufzuteilen. Während die falsche Mutter sagt, lass es geschehen, will die wahre Mutter auf das Kind verzichten, um es vor dem Tod zu bewahren.

So einen Lösungsweg könnte ein Algorithmus nicht gehen?

Das ist etwas, was ein Algorithmus überhaupt nicht kann. Denn hier werden ganz originär menschliche Konzepte, wie Mutterliebe und Tod genutzt, um aus dem normalen Urteilsverfahren herauszutreten und einen völlig neuen, kreativen Weg zu gehen. So etwas werden wir mit Computern nicht nachbilden können. Allein aus der Tatsache heraus, dass Maschinen, die sich beliebig vervielfältigen können, nie verstehen werden, was endliches Leben bedeutet.

Und warum könnte eine Maschine nie wie Jesus handeln?

Weil sich Jesus immer anti-diskriminierend verhielt und sich nicht von Mehrheitsmeinungen oder Vorurtei-

len hat beirren lassen. Zum Beispiel die Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll, diese Frau hat er nicht verurteilt, sondern ihr im Gegenteil sogar vergeben.

Dann diskriminieren algorithmische Entscheidungssysteme aufgrund des Mustervergleichs per se?

Solche Entscheidungssysteme kennen weder Vergebung noch gewähren sie Menschen eine zweite Chance. Wenn Sie sich in Ihrem bisherigen Leben so verhalten haben wie andere, vergleichbare Menschen, die dann so weitergemacht haben und Sie sind die Ausnahme, Sie sind derjenige Ehebrecher, der sein Leben verändert hat, dann kann das System das nicht erkennen. Für das System ist es klar: einmal Ehebrecher, immer Ehebrecher.

Also besser keine computerbasierten Entscheidungssysteme dort einsetzen, wo es um die Verteilung von Ressourcen an Menschen geht?

So pauschal würde ich das nicht sagen. Ich bin sehr für algorithmische Entscheidungssysteme, wenn sie gut gemacht sind. Es darf aber nicht verloren gehen, dass wir salomonische Weisheit noch anwenden dürfen, dass es die Person geben darf, die sagt, das ist mir jetzt wirklich egal, was diese Maschine vorschlägt, hier sollte der Mensch eine zweite Chance bekommen.

Wo wäre das?

Dort, wo viele Einzelfälle auftreten, die man schlecht algorithmisch durchregeln kann, sind maschinelle Entscheidungsfindungen nicht sinnvoll. Denn der Computer hat in diesen Fällen nicht genügend Daten, um faire und transparente und objektive Regeln zu bauen.



Algorithmen werden entwickelt, um Daten zu analysieren, zu interpretieren und Handlungen abzuleiten. Prozesse algorithmischer Entscheidungsfindung gehören längst zum täglichen Leben. Sie werden in Zukunft eine immer größere Rolle spielen. Dabei bergen sie Gefahren, bieten aber auch enorme Chancen.

Können Sie ein Beispiel geben?

Zum Beispiel Hartz IV. Eine Freundin von mir, alleinerziehend, körperlich beeinträchtigt, kann nur eingeschränkt arbeiten, bewohnt allerdings eine Wohnung, die eigentlich zu teuer für sie ist. Aufgrund des Ermessensspielraumes ihres Sachbearbeiters, der die Gesamtumstände kennt und bewertet, kann sie dennoch dort wohnen bleiben.

Sie meinen, ein maschinelles System würde keine Ausnahmen machen?

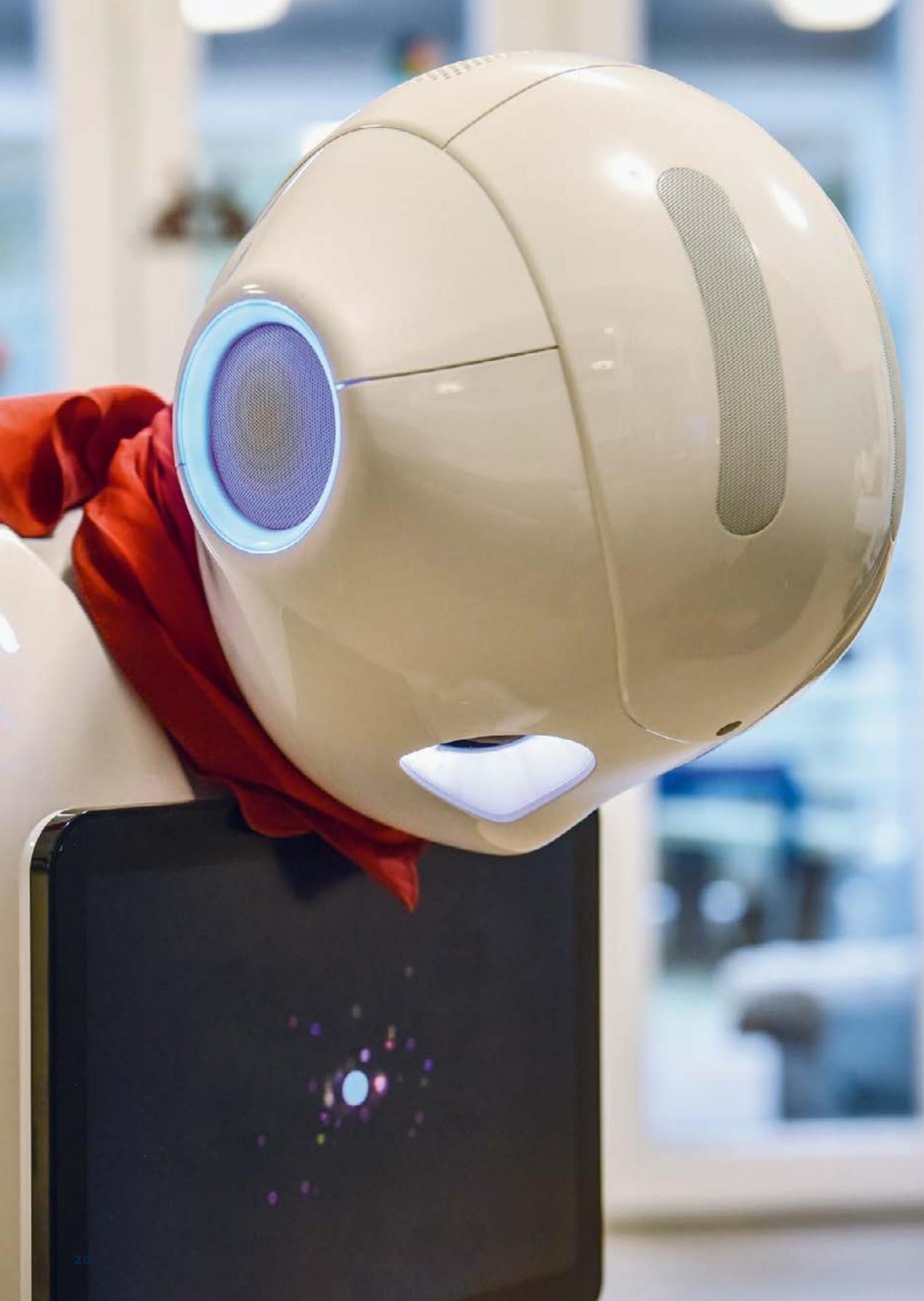
Nein, denn eine Ausnahme muss ja eine Ausnahme bleiben. Und es gibt bei Ermessensspielräumen meistens nicht genügend gleichartige Fälle, um zu sagen, es ist sinnvoll, eine extra Regel zu programmieren, die dann auch insgesamt fair ist. Es bleiben Einzelfälle, die von Menschen entschieden werden sollten.

Diskutieren wir zu wenig darüber?

Ja. Vor allem diskutieren wir viel zu wenig über das Menschenbild von Algorithmen. Wir brauchen einen breiten gesellschaftlichen Diskurs, ob und wie wir Algorithmen einsetzen wollen. Wollen wir beispielsweise den Algorithmus der Uni Stanford nutzen, der die Sterbewahrscheinlichkeit von kranken Patienten vorhersagt? Wollen wir das wissen, um belastende Behandlungen zu vermeiden, und den Betroffenen mehr Zeit zu geben, ihre letzten Dinge zu regeln? Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht.

Was wünschen Sie sich?

Einen Dialog zwischen Informatikern und Technikern mit Ethikern, Philosophen und Theologen und Kirche – wie ihn die Hanns-Lilje-Stiftung an anderer Stelle betreibt.



Neue Roboter-Anwendungen entwickeln Informatiker der FH Kiel in Absprache mit den Mitarbeitenden der Demenz-WG. Sobald der Roboter keine Befehle mehr empfängt, wechselt er in den »Schlafmodus«.



Digitale Ethik

Eine Kolumne von Prof. Dr. Peter Dabrock,
Theologe und Vorsitzender des Deutschen Ethikrates

Keine Frage, Algorithmen sind mächtige digitale Werkzeuge. Sie bieten große Chancen, bergen aber auch Risiken. Wie bei allen Werkzeugen haben wir Menschen einen großen Ermessensspielraum, in der Weise, wie wir sie nutzen. Mithilfe von Algorithmen und Big Data bekommen wir in der Medizin neue Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten. Das wäre positiv. Ethisch fragwürdig wäre es, wenn Versicherer oder Arbeitgeber künftig den Gesundheitszustand von Bewerbern durch die Kombination von Bewegungsdaten und Verhaltensprofilen berechnen und gezielt nutzen würden, um risikoarme Bewerber auszuwählen oder ihnen bessere Prämien anzubieten.

In der Entwicklung immer mächtigerer Algorithmen besteht daher großer gesellschaftlicher Konfliktstoff. Um dem zu begegnen, müssen wir sensibler für ethisch relevante Fragestellungen werden, die der Digitalisierung aller Lebensbereiche innewohnen. Gemeinsam mit dem Deutschen Ethikrat und dem Ethikbeirat der EU-Kommission (EGE) plädiere ich seit langem dafür, dass sich alle Akteure der MINT-Fächer, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik, sowie die Verantwortlichen in digitalen Unternehmen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung mit Ethik beschäftigen sollten.

Wir müssen ethische Kriterien für die Programmierung und den Einsatz von Algorithmen gewinnen.

In der Medizin haben wir längst standardisierte Programme, die die ethische Bildung auf allen Ausbildungsebenen integrieren. Bei Softwareentwicklung und Entscheiden in der Digitalindustrie gibt es so etwas noch nicht. Dabei hat diese Personengruppe heutzutage einen viel größeren Einfluss auf die Gesellschaft als Mediziner den jemals gehabt haben. Das müssen wir ändern.

Denn es ist eine romantische Vorstellung zu glauben, Algorithmen ließen sich überwachen oder mithilfe eines Ethiksigels vom TÜV kontrollieren. Das mag vor ein paar Jahren noch möglich gewesen sein. Heute, wo wir es mehr und mehr mit dem sogenannten Deep Learning und mit Künstlicher Intelligenz zu tun bekommen, ist das eine unrealistische Hoffnung. Heutzutage werden Maschinen nicht mehr in allen Feinheiten programmiert, sondern sie werden trainiert, um sich dann selber weiterzuentwickeln. Selbst Google-Entwickler sagen, dass sie nicht mehr jeden einzelnen Schritt der Software nachvollziehen können. Das heißt, die Algorithmen verändern sich ständig und sind nicht kontrollierbar.

Was wir dagegen kontrollieren können, das sind die Unternehmen und Organisationen, die diese Algorithmen einsetzen. Wir können sie zur Rechenschaft ziehen und gegebenenfalls in Haftung nehmen für das, was ihre Algorithmen bewirken. Das heißt, wenn die Entscheidung einer Organisation oder eines Unternehmens zu meinen Ungunsten ausfällt, muss sie transparent machen, warum das so ist und gegebenenfalls – wenn die Entscheidung beispielsweise diskriminierend ist – könnte ich dagegen klagen.

Statt auf Überwachung oder ein überbordendes Reglement für Algorithmen zu setzen, die sich in der Praxis kaum umsetzen lassen, sollten wir deshalb auf haftungs- bzw. zivilrechtliche Mittel setzen. Unternehmen könnten so abgeschreckt werden, intime Daten von Menschen mit ihren Algorithmen zu nutzen oder zu missbrauchen.

Wenn wir unsere digitale Lebenswirklichkeit mitgestalten wollen und nicht als Feed einer großen Datenmaschine wie in dem Science-Fiction-Film »The Matrix« enden möchten, müssen wir als Gesellschaft darüber debattieren, wie wir die Geheimnishaftigkeit des Menschen bewahren und die Inklusion der Gesellschaft, das Mitnehmen aller, zukünftig garantieren wollen. Noch ist Zeit dazu.



Foto: Jennifer Braun

Atemberaubende audiovisuelle Installationen:
Die St. Andreaskirche war das stille Kraftzentrum der
Lichtkunst-Biennale EVI Lichtungen in Hildesheim.

Stein im Licht, Licht im Stein

Digitale Kunst: Die Hildesheimer St. Andreaskirche strahlt in der Nacht

Lichtkugeln drehen sich um imaginäre Achsen, Menschen interagieren mit Leuchtkörpern und über den historischen Marktplatz zieht, von starken Projektoren getrieben, eine bunte Mittelalter-Karawane. Es ist das letzte Januar-Wochenende im Jahr 2018. Die Internationale Lichtkunst-Biennale EVI Lichtungen hat die Hallen und Kirchen, Fassaden und Plätze von Hildesheim in ein Lichtermeer verwandelt.

Die Andreaskirche aber liegt im Halbdunkel, allein hinter den Fenstern im Glockenturm flirren Lichtpunkte. Die Warteschlange am Westportal ist lang. Die drei Werke der Lichtkunst in dem prächtigen, dreischiffigen Gotikbau, die die Hanns-Lilje-Stiftung zusammen mit einer Diskussionsreihe gefördert hat, gehören zu den Highlights des Festivals.

Das Mittelschiff ist beherrscht von einer sphärischen Klangkulisse. Weit entfernte Orgeltöne schwellen zum Dröhnen an und gehen in den Tönen

eines Glockenspiels auf. Dann werden die Blicke der Besucher an die Decke gezogen. Wie Morgenrot zieht ein zartes Leuchten auf und lässt die prächtige Deckenstruktur aus dem Schwarz hervortreten. Lichter wachsen an den seitlichen Rippenstrahlen empor und lassen Schatten tanzen. Plötzlich öffnet sich die Kuppel wie die Luke eines Raumschiffes, und durch die Rippenstrahlen hindurch kann man das Firmament sehen: Das Sterngewölbe, das die Kirchenarchitekten einst in dem prächtigen Kirchendach nachbildeten, leuchtet jetzt mit der Schönheit eines sternklaren Nachthimmels. (Animation unter: <http://xenorama.com/portfolio/lux-excelsis/>)

Metaphern des Lichts

Die Menge in den Kirchenbänken hält den Atem an. »Als wäre das Kirchendach nie dagewesen...«, staunt der Künstler selbst. Lorenz Potthast hat zusammen mit zwei Künstlerkollegen fast drei Monate an der Deckenprojektion gearbeitet. »Lux Excelsis« ist für

Xenorama, ein Kollektiv für audiovisuelle Kunst, das erste Werk in einem klerikalen Raum. Die künstlerisch-technische Arbeit war einfach und knifflig zugleich. Lorenz Potthast hatte das Mittelschiff anhand von alten Bauplänen in 3D am Rechner nachgebaut, um seine Animation zentimetergenau in das Sterngewölbe der Kirchendecke einzupassen. Doch die alten Baupläne waren ungenau und sie mussten vor Ort über Stunden mit den Projektoren nachjustieren. Es hat sich gelohnt: Die digital erzeugte Illusion wirkt irritierend real. »Der Stein ist das Symbol für Ewigkeit und Materialität, das Licht dagegen ist nicht greifbar«, sagt der Künstler. »Wenn beides zusammenspielt, dann setzt sich der Stein in Bewegung, und das Licht wird materiell.«

Auch der Pastor der Kirchengemeinde St. Andreas ist beeindruckt. »Ich habe selbst beobachtet, wie viel mühevollere Kleinarbeit notwendig war, um die Kreuzrippen des Kirchenschiffes am Computer nachzubauen«, sagt Pastor



Foto: Jennifer Braun

»Lux Excelsis« nennt sich die Installation des Künstlerkollektivs Xenorama in der St. Andreaskirche.

Detlef Albrecht. Er ist Mitgestalter der begleitenden Veranstaltungsreihe »Creatio Lucis«: die Erschaffung des Lichts als Thema von Gesprächen, Vorträgen und Andachten. Experten aus Kunst, Theologie und Wissenschaft diskutierten über Metaphern des Lichts unter anderem im Islam und im Christentum. »In der Schöpfungsgeschichte hat Gott das Licht am ersten Tag erschaffen, als die Grundlage allen Lebens«, erklärt Pastor Albrecht. Für ihn ist das Licht ein mächtiges Symbol des Christentums: »Das Feiern des Lichts ist wie ein großes Glaubensbekenntnis.«

Farben, Reflexionen und ein Hauch von Mystik

Wer das Halbdunkel des Mittelschiffs in Richtung Versöhnungshalle verlässt, betritt eine bunte Welt. Der verschachtelte Durchgangsraum im Seitenflügel hat sich in ein begehbares Bildwerk verwandelt. Ist es ein Adlerkopf, der aus dem Mauerwerk hervortritt? Ein Halbmond, der sich um eine Säule windet? Eine Geheimschrift, die zum Enträtseln einlädt? Spannungsvolle Farben und Formen geben dem nüchternen Raum für einen kurzen Moment seine eigene Mystik, dann ziehen sie weiter und verblassen. Die Graphikerin Anna Rosa Rupp hat ihre Linoldrucke

animiert und an die Wände projiziert. Schließlich erklimmen die Besucher den Glockenturm, um zur nächsten Installation in das Turmzimmer zu gelangen. Allein die Höhe, in der es über der Stadt schwebt, ist imposant: Mit 115 Metern hat die St. Andreaskirche den höchsten Kirchturm Niedersachsens. Drei hohe gotische Fenster eröffnen einen weiten Blick über Hildesheim.

Was könnte die zeitgenössische Kunst hinzufügen? »Tagsüber eigentlich gar nichts«, gibt die Künstlerin Martina Tritthart zu. »Das Turmzimmer, direkt unter den Glocken, ist wunderbar, es ist warm und heimelig. Man spürt seine Kraft.« In langen Winternächten aber ist das anders. »Dann kann ich Licht einsetzen. Dieses versetzt den Raum, analog zur Schwingung der Glocke, in Bewegung.«

»Oszillation und Emergenz« hat die Österreicherin ihre Installation genannt. An der hohen Decke hat sie für die Besucher an langen Seilen eine Schaukel befestigt. Wer darin – ganz im Sinne des namensgebenden Werks – schwingt und hinaufsteigt, wird selbst zum Pendel. Ähnlich einfach und eindrücklich effektiv, ist Trittharts Lichtkunst: blaue Glasplatten,

die sich auf einem Querbalken in der Mitte des Raumes drehen. Im Lichtstrom starker Strahler setzen sie ein visuelles Verwirrspiel in Gang. Im Fachjargon der Optik werden die blauen Platten als dichroitische Filter bezeichnet, die je nach Rotationswinkel Licht durchlassen oder Komplementärfarben reflektieren. In der Höhe des Raumes wird das Blau zu Hellgelb, auf dem Fußboden zerfällt es in Orange, Rot, Grün und Magenta.

Zu jeder vollen Stunde läutet über dem Turmzimmer die Glocke, ihr mächtiger Klang lässt den Boden unter den Füßen der Besucher vibrieren. Der Raum selbst scheint im Flirren der bunten Flecken zu rotieren. Die Lichtpunkte ziehen die Blicke nach oben, wo der Betrachter von der imposanten Höhe der Balkendecke kurz von einem Schwindel erfasst wird, dann wandern sie über die Trägerkonstruktion der Treppe wieder hinunter. Inmitten dieses Lichtermeers trauen sich nur die Mutigen unter den Besuchern auf die Schaukel. Doch mit jedem Schwung gewinnen sie Spaß an der Höhe. Sie schwingen wie ein Pendel und steigen hinauf – hoch über das Lichtermeer der Stadt, das durch die Fenster zum Turmzimmer hinauf scheint.



© Markuskirche Hannover, Elke Maier (Werk), Andre Germer (Foto)

Zwischenwelt aus Nähgarn

Analoge Kunst: Licht wird zur Gestalt in der Markuskirche

»Wenn wir unter einem Baum stehen, befinden wir uns direkt am Horizont zwischen Krone und Wurzel. Wenn wir in der Fadenintervention stehen, stehen wir genau am Horizont, wo die sichtbare Dimension der Arbeit in die unsichtbare Dimension übergeht.«

(Tagebuchnotiz vom 1. Juli 2017)

30 000 Meter Nähgarn, die in abertausenden Einzelfäden aufgespannt werden müssen: Als Elke Maier in der Markuskirche in Hannover ihre erste Notiz in ihr Tagebuch schreibt, liegen fast zwei anstrengende Wochen hinter ihr, etwa die Hälfte ihres Kunstwerks »Lichtungen« ist geschafft. Über dem hohen Fenster am seitlichen Kirchenschiff haben Handwerker eine Ringschrau-

be befestigt. Die Künstlerin erklimmt das Bagerüst, das unter dem Fenster errichtet ist, und befestigt die Fäden an der Schraube. Wieder am Boden strafft sie diese, bis sie kurz vorm Zerreißen sind, und fixiert sie mit Stecknadeln im Teppich. Es ist normales Nähgarn, jedoch in der geringsten Stärke, die im Handel zu bekommen ist – ein Material, das sich nach dem Aufspannen der Wahrnehmung fast entzieht. Nur wenn das Sonnenlicht durch das hohe Fenster fällt, glitzern die haarfeinen Fäden wie ein filigraner Schleier.

Elke Maiers Arbeitstage in der Markuskirche vergehen mit zumeist wortlosem Hinauf- und Hinabsteigen, Fäden spannen und knüpfen. An guten Tagen

ist es wie eine Meditation. Manchmal aber lässt die Konzentration für einen Moment nach. Dann scheint etwas verzogen und die Künstlerin muss den Faden wiederfinden, der quer gelaufen ist. Doch die Sonnenstrahlen, die durch das Fenster fallen, wandern bereits über die Reflexionsfläche der Fäden, sie lassen einzelne Partien des Kirchenraums erstrahlen und wieder im Halbdunkel versinken. Je komplexer sich der Fadenorganismus durch die Kirche spannt, desto mehr wächst ihre Versenkung in den Entstehungsprozess.

Aus Architektur, Konvergenz-Punkt und der Position des ersten Fadens ergibt sich die Position der weiteren Fäden. Immer geht es darum, aus



© Markuskirche Hannover, Elke Maier (Werk), Andre Gemark (Foto)

Rund 30.000 Meter feinstes Baumwollgarn verarbeitete die Künstlerin Elke Maier für ihr Kunstwerk »Lichtungen 2017«, Raumintervention in der Markuskirche Hannover. Die Markuskirche ist eine von vier »signifikanten Kulturkirchen«, die zeitgenössischen künstlerischen Formaten einen Raum bieten und von der Hanns-Lilje-Stiftung und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers gefördert werden.

der bisher erzeugten Konstellation die Konsequenz zu ziehen für die nachfolgenden Schritte. Man könnte auch sagen, den der künstlerischen Gestalt (die es zu entwickeln gilt, die sich noch im Reifungsprozess befindet) von Anfang an innewohnenden Gen-Code herauszufinden.

(Tagebuchnotiz vom 10. Juli 2017)

Elke Maier hat Malerei an der Akademie der Bildenden Künste in München studiert. Auf zeitgenössische Digital- und Videokunst verzichtet die 53-Jährige bewusst. Sie will Menschen nicht durch beständiges Flimmern an ihre Kunst fesseln. Sie will sie allein durch die Kraft eines Alltagsmaterials faszinieren. Wegweisend für ihre Auseinandersetzung mit Licht und Raum aber ist die Arbeit in freier Natur. Im Jahr 1998 hat sie erstmals mit Fäden gearbeitet, damals hat sie sie in einem

abgestorbenen Baum auf einer Waldlichtung gespannt. Das weiße Garn füllte die blattlosen Zwischenräume mit Licht, und das tote Geäst wurde zum Abdruck des Raumes auf einer prächtigen Naturkulisse.

Ziel ist, das Kunstwerk in eine Dimension hinein zu entwickeln, die jenseits der Sprache angesiedelt ist. Das, was das Kunstwerk ausmacht, erfährt der Betrachter wortlos.

(Tagebuchnotiz vom 12. Juli 2017)

Im Schiff der Markuskirche scheint das ausgespannte Garn ein Eigenleben zu führen. Bei trübem Tageslicht ist es nicht zu sehen – aber dass etwas da ist, das ist zu spüren. Fällt Sonnenlicht durch das hohe Fenster, wird es zum Lichtkörper, der die Wahrnehmung narrt. Bewegt sich der Betrachter an den Fäden vorbei, beginnen diese

zwischen Nähe und Ferne zu oszillieren, bis das Volumen des Raumes vor den Augen verschwimmt. Schreitet er durch das Kunstwerk hindurch, scheinen die Fäden wie ein Wasserfall auf ihn zuzuströmen und seinen Körper zu umfassen. Kunst und Raum, Hell und Dunkel, Sichtbar und Unsichtbar in ständigem Wechselspiel: Viele der Kirchenbesucher verfallen in ergriffenes Schweigen, bei anderen sprudeln die Assoziationen. »Wie in einem Fluss«, sagt einer. »Man steht mitten drin und es geht durch einen hindurch.«

Ich denke die künstlerische Gestalt nicht als Grenze, sondern als grenzenlos, als Prozess, als ein Moment innerhalb universeller Bewegung, die – von sehr weit her kommend – diesen Raum vollkommen durchdringt, um noch viel weiter über diesen hinauszuführen.

(Tagebuchnotiz vom 14. Juli 2017)



Ausgewählte Projekte 2016 | 2017

Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog mit Kirche und Theologie in drei Schwerpunkten:
Die Zukunft von Politik und Gesellschaft | Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft
für das Leben | Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen eine kleine Auswahl. Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate. Gemeinsam ist allen Aktivitäten, dass sie wirkungsvoll Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft bauen.

Religiöse Pluralität und Grundrechte respektieren

Die religiöse Pluralität in unserer Gesellschaft nimmt zu. Beim Hanns-Lilje-Forum betonte der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Prof. Dr. Wolfgang Huber, dass viele Menschen hier Schutz suchten, weil ihnen Toleranz und Religionsfreiheit gewährt werde. Das sei gut und richtig. Gleichzeitig gebe es

unter den Menschen, die in Deutschland Aufnahme suchten, auch Haltungen, die im Widerspruch zu unseren Grundrechten stehen. Diesem sei aktiv in Politik und Gesellschaft entgegenzutreten. Die Grundrechte und das Religionsverfassungsrecht böten dafür einen hervorragenden Rahmen. Gleichzeitig verurteilte er, dass in populistischen Äußerungen christlich-religiöse Traditionen irreführend vereinnahmt würden.



BRENNE – Ein Theaterstück über Glaubenskrieger

Karl ist wütend. Die Lethargie der westlichen Welt lässt ihn verzweifeln. Es gibt einfach nichts, für das es sich einzutreten oder gar zu kämpfen lohnt. Als der Vater ihn verstößt, wendet er sich ganz und gar von zu Hause ab. Er will Großes vollbringen, endlich an etwas glauben. Er flieht dorthin, von wo andere flüchten, in ein fremdes Land – als echter Räuber in einen

echten Krieg. Am Ende kehrt Karl zurück. Ob es ein wirkliches »Zurück« für ihn gibt, ist eine der Grundfragen dieses Theaterstücks. BRENNE, ein mutiges Theaterstück für Jugendliche und Erwachsene über Glaubenskrieger nach Motiven aus »Die Räuber« von Friedrich Schiller. Entwickelt und inszeniert wurde es durch das Göttinger »boat people projekt«, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung.

»Deine Suchtexperten« Beratung auf YouTube

Menschen, die sich zum Thema Sucht informieren möchten oder sich gar fragen, ob sie Suchtprobleme haben könnten, wenden sich in der Regel nicht zuerst an eine Beratungsstelle. Dies trifft vor allem auf junge Menschen zu. Das Thema Sucht ist tabuisiert und sehr schambesetzt. Und wen fragen junge Menschen, wenn sie etwas über Alkohol, Cannabis oder andere suchtgefährdende Substanzen wissen möchten? In der Regel

informieren sie sich heute zunächst über das Internet. Sie geben ihre Fragen bei Google oder YouTube ein. Doch da klaffte eine Lücke, die nun geschlossen wird. Unter dem Namen »Deine Suchtexperten« werden rund 50 Videos zu unterschiedlichen Fragestellungen rund um das Thema Sucht hochgeladen. Das Projekt wird verantwortet durch das Diakonische Werk in Niedersachsen, umgesetzt durch ein junges Filmteam und gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung sowie die Heinrich-Dammann-Stiftung.





»Respekt!« Landeswettbewerb Evangelische Religion

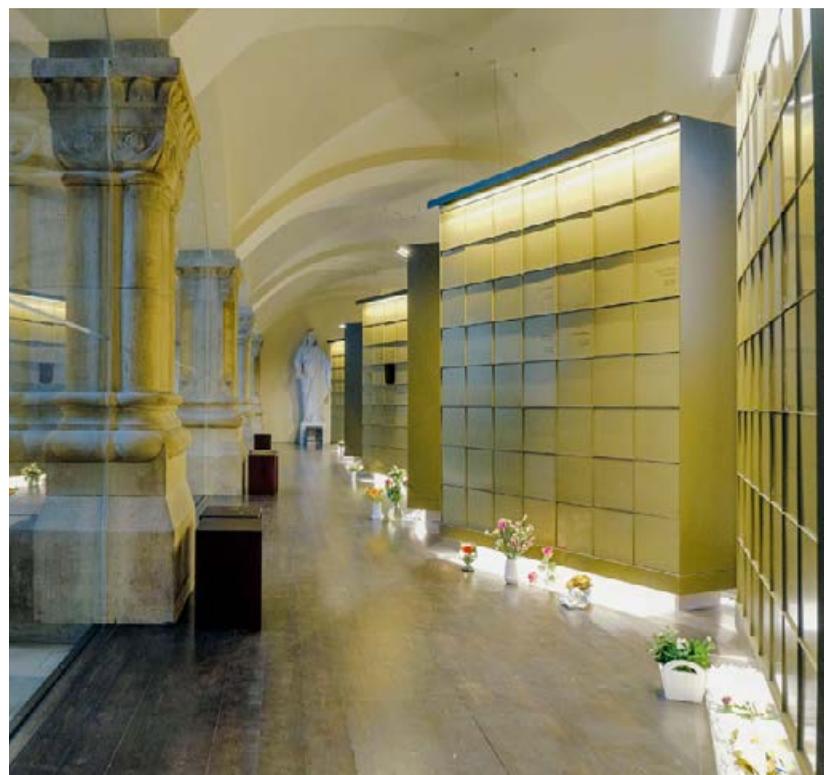
Beim achten Landeswettbewerb Evangelische Religion unter dem Thema »Respekt« standen 2016 die Themen Inklusion und Selfies im Mittelpunkt der eingereichten Beiträge. »Wie nor-

mal ist es, verschieden zu sein?« fragt die Gewinnerin Sophie Krüger aus Hil- desheim zuerst mit Blick auf biblische- theologische Orientierungen und dann mit direktem Bezug zu ihrer eigenen Schule. Der erste Preis bei den Grup- penarbeiten ging an Sonja Meyer, Anna

Schomacker, Lydia Enbrecht, Karina Reich und Kerstin Wagenleiter aus Bad Essen. Ihr Wettbewerbsbeitrag trägt den Titel »But first, let me take a selfie!« und unterzieht die Selfie-Kultur einem kritischen und zugleich kreativen Test. Alle zwei Jahre schreibt das Religionspädagogische Institut Loccum den Landeswettbewerb aus. Initiiert wurde er von der Hanns-Lilje-Stiftung und der Konföderation Evangelischer Kirchen in Niedersachsen.

Begraben in Kirchen – Nachfrage nach Kolumbarien

Der rasante Wandel in der Bestattungs- kultur äußere sich auch im Blick auf die Räume, die kulturell für Tote vorge- sehen sind, so das Ergebnis der Studie der Universität Rostock in Verbindung mit Betreibern niedersächsischer Kir- chenkolombarien. Mittlerweile sind gut drei Dutzend Kirchenkolombarien bun- desweit eingerichtet worden – Tendenz steigend. Gefördert durch die Hanns- Lilje-Stiftung wurden nun erstmals die Motive derer untersucht, die sich dafür entschieden haben, Kirchenkolombari- en in Anspruch zu nehmen. Was bringt Menschen dazu, ihre letzte Ruhe in einer Kirche zu suchen? Zentrale Moti- ve seien die persönliche Bindung an den Raum und dessen ästhetische Wirkung, erläutert Prof. Dr. Thomas Klie. Darüber hinaus sei vielen wich- tig, dass der Raum gottesdienstlich genutzt werde.



Wenn Maschinen für Menschen entscheiden

Mensch und Maschine – wer steuert wen? Diese Frage stand im Zentrum der Loccumer Tagung des Arbeitskreises für Theologische Wirtschafts- und Technikethik, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Die massive Datensammlung sowie die Entwicklung von Algorithmen und selbstlernenden Systemen rufe ethische Debatten hervor, die in die technischen Entwicklungen einbezogen werden müssten, so das erklärte Anliegen der Expertinnen und Experten. Der renommierte Wissenschaftler für Künstliche Intelligenz Prof. Dr. Hans-Dieter Burkhard von der



Humboldt-Universität Berlin lenkte dabei den Blick auf die Schnittmenge von Informatik und Soziologie am Beispiel des automatisierten Fahrens.

Einigkeit bestand in der Forderung nach einer Überprüfbarkeit technischer Möglichkeiten bei Eingriffen in die menschliche Selbstbestimmung.



Fake News und die Bewahrung der Demokratie

Der EKD-Ratsvorsitzende Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strom forderte bei den Hannoverschen Disputationen zur Frage »Was ist wahr, was können wir glauben?« mehr Qualitätsjournalismus. »Journalisten müssen das wirklich Wichtige aus der großen Flut von Informationen auswählen.« Die täglich mehr als 20.000 Toten durch

den weltweiten Hunger spielten beispielsweise gar keine Rolle mehr. Gesteuerten Fehlinformationen müsse man durch Bildung und Engagement für die Demokratie entgegenreten. Über 300 Gäste waren der Einladung der Hanns-Lilje-Stiftung und des hannoverschen Stadtkirchenverbandes in die Neustädter Kirche gefolgt. Die Journalistin Susanne Iden ergänzte: »Es gibt ein großes Bedürfnis zu glau-

ben, was ins eigene Weltbild passt.« Während der Sprachwissenschaftler Prof. Dr. Uwe Pörksen die Veränderung der Berichterstattung auf den Einfluss der Ökonomie zurückführte, sah der Sozialpsychologe Prof. Dr. Harald Welzer den Siegeszug gefälschter Nachrichten auch als Effekt der Digitalisierung. Daher betonte er: »Eine Demokratie braucht analoge Räume.«

Daten – der Rohstoff der Zukunft

Dass »Daten der Rohstoff der Zukunft« seien, ist mittlerweile fast zum Allgemeinplatz geworden. Doch damit stellen sich nicht nur technologische, sondern auch ökonomische und wirtschaftsethische Herausforderungen. Was ist ein ethisch vertretbarer Umgang mit Daten von Kundinnen und Kunden? Das gelte selbst für die Pflege: Welche Potentiale und Steuerungsmöglichkeiten bieten Daten, die in der stationären und ambulanten Pflege erhoben und gespeichert werden?

Gemeinsam sei den meisten Bereichen, dass es um Effizienz und Leistungsfähigkeit gehe. Doch gerade dies müsse hinterfragt werden, damit der Mensch im Mittelpunkt bleibe und die Technik ihm diene. Andernfalls werde der Mensch zum Wirtschaftsobjekt, das nur noch einen Wert aufgrund seiner Daten habe. Deshalb seien ethische Sensibilisierung und wirtschaftspolitische Leitlinien erforderlich, so eines der Ergebnisse der durch die Hanns-Lilje-Stiftung geförderten Konsultation im hannoverschen Stephansstift.

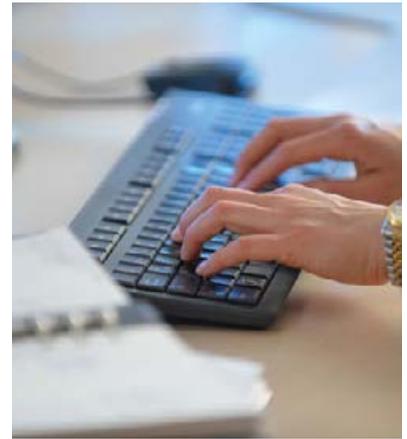


Foto: Stefan Heinze

Potenzierte Technik und die Suche nach einer Sprache

Vielen ist Martin Luther als »Kirchenerneuerer« bekannt. Weniger bekannt

sind seine sozialen, (wirtschafts-) politischen und sozialetischen Ideen und Impulse, die bis heute nachwirken – wenn auch oft in verwandelter,

manchmal verkannter Weise. Diesen widmeten sich Dr. Ralph Charbonnier und Dr. Gerhard Wegner beim Salongespräch des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung, insbesondere der Technikethik. Der Bogen wurde von Martin Luther über Hanns Lilje bis zur Gegenwart geschlagen. Das Besondere heute: Mit der Informations- und Kommunikationstechnologie verschränkten sich die unterschiedlichsten technischen Arbeitsfelder. Dadurch potenzierten sich die technischen Möglichkeiten bis hin zu autonom gesteuerten Maschinen und hybriden Produkten aus technisch hergestellten anorganischen oder biologischen Implantaten in Tieren und Menschen, so Charbonnier. Entscheidend sei es, erst einmal eine gemeinsame Sprachwelt zu finden, bevor die ethisch notwendige gemeinsame Reflexion stattfindet.



In den Steilhängen der Globalisierung Erzbischof Thabo Makgoba aus Kapstadt/Südafrika, ein Nachfolger des legendären Desmond Tutu, ist die überragende religiöse Führungsgestalt in Südafrika. Auf Einladung der Hanns-Lilje-Stiftung bezog er im Historischen Museum Hannover Stellung. Ein authentischer afrikanischer Christ, der seinen Glauben inmitten der Steilhänge der Globalisierung, angesichts

von Hunger und Not, in einem reichen und doch tief zerklüfteten Land lebt. Beseelt davon, Spiritualität, Arbeit, Politik und soziales Leben zusammenzuhalten, prangert er mit klaren Worten Korruption und Missstände in der Wirtschaft an, auch mit Blick auf deutsche Unternehmen. Seine tiefe Überzeugung ist, Gottes Ruf zu sozialer Gerechtigkeit zu folgen und stets zu fragen: »Wer ist mein Nächster?«.

Luther macht Schule

Zwei Jahre Vorlauf und dann war es soweit: Zum Reformationsjubiläum 2017 brachten 3.000 Schülerinnen und Schüler das Musical »Luther macht Schule« in 40 Schulen mit unterschiedlichen Besetzungen auf die Bühne. Geschrieben wurde es von der Kirchenkreiskantorin Birgit Pape aus Neustadt, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere. Sieben Szenen und 13 Songs skizzieren markante Punkte in Luthers Leben. Ihr Impuls: »Damals wie heute versuchen wir auf ganz unterschiedliche Weise herauszufinden, was »das Richtige« ist und wie wir in unserem Leben innere Freiheit



Foto: Projekt Luther macht Schule

erfahren können, die uns von äußeren Zwängen befreit.« Vorbereitungen für die Lehrkräfte und die Schulklassen gehörten ebenso zum Projekt wie wit-

zige Effekte: So vermittelte die »Klugscheißer-App« dem Publikum historische und theologische Sachverhalte ganz elementar.

Zeichen setzen – Reformation in Celle

Unter dem Titel »Zeichen setzen« widmeten sich gleich vier Ausstellungen an drei nahe beieinanderliegenden



Standorten in Celle der Reformation und ihrer heutigen Relevanz: Im Bomann-Museum ging es um die Frage, wie die Reformation nach Celle kam und wie sie durchgesetzt wurde. Außerdem beleuchtete das Bomann-Museum die Reformation aus heutiger Sicht: Was feiern wir eigentlich heute? Gegenwärtige Spuren der Reformation wurden beispielsweise für die Bereiche Bildung, Bestattungskultur und Religionsvielfalt präsentiert. In unmittelbarer

Nähe stellt die Celler Schlosskapelle einen nahezu unverändert erhaltenen Kirchenraum aus frühprotestantischer Zeit dar. In einer modernen 3-D-Präsentation wurde ihre Geschichte lebendig. Hinzukam eine Präsentation über gegenwärtige Herausforderungen in der Stadtkirche St. Marien. Die Kooperation der Museen und des Kirchenkreises Celle anlässlich des Reformationsjubiläums wurde unterstützt unter anderem durch die Hanns-Lilje-Stiftung.

Re-formed. Ecclesia – Synagoga

Wie zwei unzertrennliche Schwestern stehen sie im Portal der Osnabrücker St. Marien-Kirche: Ecclesia und Synagoga, letztere mit verbundenen Augen und eine Nachbildung des Originals. Anlässlich des Reformationsjubiläums initiierte die Kirchengemeinde zusammen mit dem Kunstraum Hase 29 eine internationale Kunstausstellung. Im Zentrum stand ein Werk von Susanne Tunn. Sie demontierte die Synagoga aus dem Portal und präsentierte sie im Zentrum des Kirchenraums neben dem Original. Die Unterschiede wurden deutlich sichtbar. Während das Original aus dem 14. Jh. statisch, stofflich wirkt, bietet die Nachbildung aus dem 19. Jh. eine personalisierte Anmutung mit einer zarten Binde, die die



Foto: Angela von Brill

Augen erahnen lässt. Daneben setzte die Künstlerin eine dritte, selbst modulierte Augenbinde, sehr fragil gestaltet aus durchscheinendem Marmor. Die

Wirkung war immens. Schnell stellte sich etwa die Frage, wem heute die Augenbinde gebührt.

Mystiker der Moderne: Barlach und Rando

Mehr als 2.000 Gäste zog die Ausstellung »Mystiker der Moderne« in der Kulturkirche Emden an. Die von der Hanns-Lilje-Stiftung geförderte Kulturkirche präsentierte in der Doppelausstellung 30 Skulpturen des Bildhauers Ernst Barlach (1870-1938) und Werke des spanischen Malers Jorge Rando (geb. 1941). Die Ausstellung spannte einen historischen Bogen vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis heute. Die Skulpturen, Gemälde und Aquarelle gingen einen verblüffenden Dialog über die existentiellen Fragen der Menschen ein, obwohl beide Künstler mehr als sieben Jahrzehnte trennen. Als einer der bedeutendsten Vertreter des Expressionismus hat sich Ernst Barlach den Strömungen der »oberflächlichen Welt« widersetzen wol-



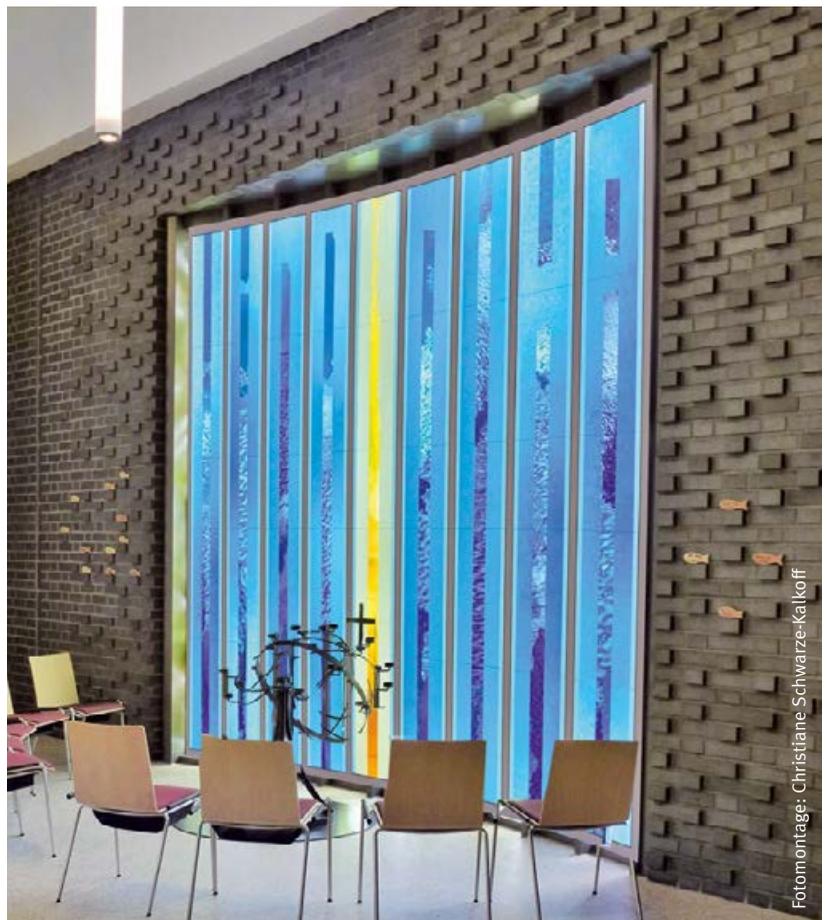
Jorge Rando, Passion, Öl auf Leinwand, 2006,
Foto © Museum Jorge Rando Málaga

len. Ihm lag daran, das Werden einer besseren Welt zu gestalten. Nicht ohne Grund wird er auch als »Mystiker der Moderne« bezeichnet. Jahr-

zehnte später will auch Jorge Rando die Idee der Schöpfung in seiner neoexpressionistischen Malerei neu sichtbar machen.

Garbsen – neue Fenster nach dem Brand

Nach dem verheerenden Brandanschlag auf die Willehadi-Kirche im Jahr 2013 wurde 2017 das neu gebaute Kirchengebäude eingeweiht. Doch ein Element fehlte noch: ein inspirierendes Glasfenster. Dazu schrieb die Garbsener Kirchengemeinde einen Künstler-Wettbewerb aus, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Mit dem neuen Fenster setzt die Gemeinde ein deutliches Lebens- und Hoffnungszeichen! Das Glasfenster hat seinen Platz hinter der eisernen Weltkugel, die aus der alten Kirche stammt und vom Brand gezeichnet ist, verborgen durch die Hitze des Feuers. Hier entsteht nun ein Ort der Stille für Fürbittgebete und Andachten. Fünf Entwürfe von Künstlerinnen und Künstlern standen zur Wahl. Die Kirchengemeinde entschied sich wie die Jury für den Entwurf von Christiane Schwarze-Kalkoff aus Halle/Saale. Die Künstlerin nimmt das vorgegebene Auferstehungs-Thema auf und bietet eine grafische Komposition, die zum Verweilen, Entdecken und Meditieren einlädt.



Fotomontage: Christiane Schwarze-Kalkoff

Digitalisierung bedeutet für mich:



»Bei aller Digitalisierung und Effizienzsteigerung muss der Mensch im Mittelpunkt aller Entscheidungen stehen. Um dies zu ermöglichen, braucht es den Dialog zwischen Wirtschaft und Kirche.«

Vorsitzende des Kuratoriums
Carola Schwensen, Geschäftsführerin
Fachausstellungen Heckmann GmbH, Hannover



»In einer Welt, die sich immer schneller verändert und komplexer wird, ist es ungemein wichtig, den Dialog über gesellschaftlichen Wandel auf der Basis von Ethik und Verantwortung zu fördern.

Ganz zentral dabei ist für mich das christliche Menschenbild als unverzichtbarer Maßstab jeder Diskussion.«

Sabine Goes, freie Journalistin,
Bremerhaven



»Digitalisierung hat wie vieles zwei Seiten: Zum einen ist sie für mich Arbeits- und Alltagserleichterung, andererseits verhindert sie Kommunikation – statt im Zug mit dem unbekanntem Nachbarn ins

Gespräch zu kommen, starren alle auf ihre Bildschirme. Ich hoffe, wir werden wieder mehr Wert auf persönlichen Dialog legen – dabei mögen die von der Hanns-Lilje-Stiftung unterstützten Projekte helfen.«

Sandra Hinz, Kulturmanagerin und Verwaltungsdirektorin
des Deutschen Theaters Göttingen



»Eine komplexer werdende Gesellschaft braucht den Diskurs darüber, was sie verbindet und welches ihre Herausforderungen sind. Ich vermute, dass uns in einer digitalisierten Lebenswelt

›Das Fremde‹ und ›Das Heilige‹ zunehmend mehr beschäftigen werden. Hier gilt es, Entdeckungen zu ermöglichen. Einen solchen Diskurs über Verantwortung, Kunst und Kultur zu initiieren – daran möchte ich mich beteiligen.«

Dr. Birgit Klostermeier, Landessuperintendentin
für den Sprengel Osnabrück



»Die fortschreitende Digitalisierung erscheint heute unaufhaltsam, bedarf aber kontinuierlicher kritischer Begleitung und Reflexion. Dazu kann die Hanns-Lilje-Stiftung einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie hilft, ihre Auswirkungen auf Wirtschaft, Staat, Kultur und Gesellschaft genauer aus-
zuleuchten und optimale Formen und Rahmenbedingungen für ihre weitere Nutzung zu identifizieren.«

Dr. Wolfgang Levermann, Historiker,
ehem. VolkswagenStiftung
(stellv. Vorsitzender des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



»Neues verändert Bestehendes! Im aktuellen gesellschaftlichen Diskurs über die digitale Gesellschaft stehen die Zeichen auf Kommunikation, Beteiligung und Transparenz. Diese zu fördern, heißt Demokratie zu stärken. Die Hanns-Lilje-Stiftung bietet den Raum dafür: Bildung und Wissen befördern Innovation, Netzwerke multiplizieren sie.«

Sonja Reichmann, Referentin für Digitale Medien,
Landesjugendring Niedersachsen e.V., Hannover



»Kirche und Theologie sind herausgefordert, in einer Zeit, in der der Aktionsrat Bildung digitale Kompetenzen neben Rechnen, Schreiben, Lesen als »vierte Kulturtechnik« beschreibt, ihr Grund-

verständnis des Menschen weiterzuentwickeln – Digitalisierung produktiv aufzunehmen und mitzugestalten, aber auch kritisch zu verarbeiten.«

Elke Helma Rothämel, Studiendirektorin und Gesamtschuldirektorin der Evangelischen IGS Wunstorf



»Zweifellos stellt die fortschreitende Digitalisierung eine umfassende Herausforderung an unser Arbeits-, Konsum- und Kommunikationsverhalten dar. Mit ihrer Förderung von Kunst und Kultur, Musik und

Literatur kann die Hanns-Lilje-Stiftung mithelfen, Sinnsuche und ästhetische Bedürfnisse außerhalb digitaler Welten zu identifizieren und analoge Erfahrungsräume offen zu halten bzw. neu zu eröffnen.«

Prof. Dr. Thomas Schwark, Direktor der Museen für Kulturgeschichte Hannover



»An der Digitalisierung kommt niemand vorbei. Daher müssen wir uns auch als Stiftung aktiv einsetzen, dass sie für niemanden zum Fluch wird.«

Dr. med. Heiner Ruschulte, Chefarzt an der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin des Sana-Klinikums Hameln (stellv. Vorsitzender des Kuratoriums der Hanns-Lilje-Stiftung)



»Damit Technik-Ethik und christliche Ethik noch intensiver in der Gesellschaft wahrgenommen werden und dadurch das Verantwortungsbewusstsein für den Erhalt der Natur gestärkt sowie die Beziehung

von Mensch zu Mensch und von Mensch zur Natur harmonisiert wird – darum ist die Arbeit der Hanns-Lilje-Stiftung so wichtig.«

Prof. Dr.-Ing. Jürgen Vogel, Professor für Geotechnik an der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Hildesheim (HAWK) und Gesellschafter der Dr.-Ing. Meihorst und Partner GmbH in Hannover



»Die Digitalisierung verändert in besonderer Weise die Kommunikation. Neue Wege der Kommunikation verwandeln auch den Dialog. Für die am Dialog Beteiligten sehe ich darin eine

Bereicherung – für die Stiftung mit ihrem Zweck der Dialogförderung aus christlicher Perspektive neben Chancen aber auch die Herausforderung, die Einhaltung ethischer Grundlagen im »digitalen Dialog« im Blick zu behalten.«

Dr. Thomas F.W. Schodder, Rechtsanwalt / Fachanwalt für Handels- und Gesellschaftsrecht, Reuter Wels Schodder Partnerschaft mbB in Hildesheim



»Die Digitalisierung fordert eine Änderung der Unternehmensstruktur und -kultur in der Sozialwirtschaft. Neben Chancen müssen Gefahren wie die maschinengesteuerte Meinungsbildung, der Schutz

der Privatsphäre und das Menschenbild diskutiert werden. Bei diesen sozialetischen Fragestellungen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen wichtigen Beitrag.«

Jutta Wendland-Park, Geschäftsführerin Personal, Rotenburger Werke der Inneren Mission gGmbH

Das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung setzt sich aus zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen. Es prägt das Profil der Stiftung und entscheidet über die Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung sowie über die Vergabe der Projektmittel. Die Kuratorinnen und Kuratoren sind dabei nur an die Satzung gebunden. Sie engagieren sich ehrenamtlich und unentgeltlich.



Kinder und Kindeskind von Bischof Hanns Lilje in der Ausstellung »Typisch Hannover« im Historischen Museum, die das Wirken von Lilje zeigte. Von links nach rechts: Ortrud Hafermann (Tochter von Hanns Lilje) mit Wiebke Hafermann, Dieke Hafermann und Udo Hafermann.

Spenden, stiften und eigene Ideen einbringen – in evangelischer Verantwortung

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft fördern wollen. Durch ihre langjährige Erfahrung, Unabhängigkeit und Professionalität schafft sie beste Voraussetzungen dafür, die Ideen der Stifterinnen und Stifter verwirklichen zu können.

Mit Spenden, Zustiftungen oder der Einrichtung eines Stiftungsfonds fördern bereits zahlreiche Institutionen und Privatleute wegweisende Projekte. Auch eine Treuhandstiftung unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung ist möglich.

Der Stiftungsfonds »Wirtschaftsethik«

Der Fonds »Wirtschaftsethik« der Hanns-Lilje-Stiftung hat ein Volumen in Höhe von rund 180.000 Euro. Er fördert Projekte, die Verantwortliche aus Kirche, Theologie und Wirtschaft miteinander ins Gespräch bringen. Unternehmen und Privatpersonen legen mit ihren Zustiftungen die Grundlage für den Fonds. Sie haben erkannt, wie sehr Führungskräfte ansprechbar sind auf ethische Fragestellungen und ihre Verantwortung für das je eigene Unternehmen und die Gesellschaft.

Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

»2016 und 2017 haben wir sehr viel verwirklicht: die Ausstellung zu Hanns Lilje im Historischen Museum Hannover, die mit ihrem Begleitprogramm weit über Hannover hinaus wahrgenommen wurde. Außerdem konnten wir dank der

Mitgliedsbeiträge zwei Bücher publizieren: die bewegende Biografie über Hanns-Lilje von Ralph Ludwig und die Neuauflage von Liljes Bestseller »Im finstern Tal«, berichtet Karl Lang. Der hannoversche Buchhändler ist der Vorsitzende des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung.

Die Mitglieder des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung kommen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Ob Unternehmer oder Wissenschaftlerin, Künstler oder Theologin – sie alle begeistern sich für die Ideen und Visionen der Hanns-Lilje-Stiftung und fördern die Stiftungsarbeit ideell und materiell. So ermöglichen die Mitgliedsbeiträge und Spenden zusätzliche Aktivitäten der Stiftung.

Zum Vorstand des Freundeskreises gehören außerdem: Susanne Bürig-Heinze, Gymnasiallehrerin und Fachberaterin für Evangelische Religion, Dr. Ralph Charbonnier, Oberkirchenrat im Kirchenamt der EKD, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, und Burkhard Guntau, Präsident des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers a.D.

Wollen auch Sie sich einbringen?

Ihr Engagement setzt viel in Bewegung! Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.



Schenkung an die Stiftung: der private Nachlass von Hanns Lilje

»Das ist ein Schatz, der jetzt gehoben werden kann«, freut sich der Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander. Hanns Liljes privater Nachlass wurde von seiner Tochter Ortrud Hafermann und ihrem Ehemann Eggo Hafermann verwahrt. Im Sommer 2016 entschieden sie sich zur Schenkung an die Hanns-Lilje-Stiftung.

Mehrere tausend Fotos, größtenteils unveröffentlicht, dokumentieren das Leben und Wirken Hanns Liljes. Da ist beispielsweise das Foto von Lilje hoch auf dem Kamel, das ihn bei einem Zwischenstopp auf der Rückreise aus Indien in Kairo zeigt. Die Reise hatte Lilje 1929 als Generalsekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung angetreten. Dazu viele fotografische Zeitdokumente mit Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft der folgenden Jahrzehnte. »Eine Biografie in Bildern«, so Dahling-Sander.

Auch eine Fülle von Tonbändern gehört zum Nachlass: private Aufzeichnungen von Predigten oder auch Mitschnitte aus Radiosendungen. Ein besonderes Augenmerk verdienen die frühen Tagebuchaufzeichnungen, in denen Lilje in gestochener scharfer Schönschrift seine Erinnerungen und zum Teil auch kriegsbegeisterte Gedichte zum I. Weltkrieg festhielt. Des Weiteren sind die Urkunden und Auszeichnungen, zum Beispiel zu seinen neun Ehrendoktorwürden, Bestandteil der Schenkung.

Dank der Unterstützung durch den Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung konnten ausgewählte Exponate bereits 2016 / 2017 bei der Ausstellung »Typisch Hannover« über Hanns Lilje im Historischen Museum präsentiert werden. Nun finanziert der Freundeskreis die Kosten, die im Zuge der Digitalisierung des Nachlasses entstehen. Das Ziel der Hanns-Lilje-Stiftung ist, den Nachlass zusammen mit dem landeskirchlichen Archiv in einem digitalen Archiv der Nachwelt zu erhalten und öffentlich zu machen. So kann er durch Privatpersonen, Kirchengemeinden oder auch wissenschaftlich Interessierte genutzt werden.

Freundeskreis – Jahresbeitrag

150,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Privatpersonen)

300,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Firmen / juristische Personen)

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden können steuerlich wirksam abgesetzt werden.

Kontakt: dahling-sander@lilje-stiftung.de

Tel. 0511 1241-165

Bankverbindung des Freundeskreises:

Merck Finck & Co, Privatbankiers

IBAN DE60 2003 0700 0130 2282 73

BIC MEFIDEMM200

Bilanz

Aktiva	per 31.12.2017
A Anlagevermögen	
Realisierbares Sachanlagevermögen	
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	5.998,00 €
Finanzanlagen	
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, finanzierten Rücklagen und Rückstellungen	13.746.885,68 €
Summe Anlagevermögen	13.752.883,68 €
B Umlaufvermögen	
Forderungen	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	17.270,58 €
Liquide Mittel	
Kassenbestand, Bankguthaben und Schecks	2.107.305,57 €
Summe Umlaufvermögen	2.124.576,15 €
C Aktive Rechnungsabgrenzung	
Rechnungsabgrenzungsposten	185,89 €
Summe Aktive Rechnungsabgrenzung	185,89 €
Summe Aktiva	15.877.645,72 €

Passiva	per 31.12.2017
A Reinvermögen	
Vermögensgrundstock	
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	4.135.710,85 €
Zustiftungen allgemein	48.785,77 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen	622,08 €
Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	179.333,33 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	2.443,68 €
Summe Vermögensgrundstock	14.592.733,33 €
Mittelvortrag	49.988,84 €
Summe Reinvermögen	14.642.722,17 €
B Sonderposten	
Erhaltene Investitionszuschüsse	5.912,00 €
Summe Sonderposten	5.912,00 €
C Rückstellungen	
Rückstellung für bewilligte Projekte, Stiftungspreis, Jahrbuch und Jahresabschluss	1.194.878,70 €
Summe Rückstellungen	1.194.878,70 €
D Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	34.124,85 €
Summe Verbindlichkeiten	34.124,85 €
E Passive Rechnungsabgrenzung	
Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
Summe Passive Rechnungsabgrenzung	8,00 €
Summe Passiva	15.877.645,72 €

Das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) betrug am 31.12.2017 14,59 Mio. Euro, am 31.12.2016 waren es 14,52 Mio. Euro. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers stiftete 1989 zur Errichtung der selbstständigen Hanns-Lilje-Stiftung 10,23 Mio. Euro (20 Mio. DM). Bei der Vermögensverwaltung wird auf wirkungsvolle, nachhaltige Anlagen geachtet. Sie verfolgt unter Berücksichtigung christlicher Werte auch sozialverträgliche, ökologische und generationengerechte Kriterien, orientiert am »Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche« (EKD-Texte 113).

Über 1650 Projekte hat die Hanns-Lilje-Stiftung seit 1989 mit rund 13,51 Mio. Euro gefördert. Der Stiftungszweck der Hanns-Lilje-Stiftung wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert. Für eigene und

geförderte Projekte wurden 2017 insgesamt 512.915,46 Euro bewilligt.

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert, und die Förderung ist immer eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substantiellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben. Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt etwa dreimal so hoch war.

Das Rechnungsprüfungsamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Bilanz per 31.12.2017 der Hanns-Lilje-Stiftung geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung hat die Selbstverpflichtungserklärung der »Initiative Transparente Zivilgesellschaft« unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.

Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2017
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	394.540,51 €
Zuschüsse von Dritten	307.149,59 €
Spenden/Mitgliedsbeiträge Freundeskreis	6.701,83 €
Ersatz von Dritten	256,00 €
Anteilige Auflösung des Sonderpostens für erhaltene Investitionszuschüsse	934,00 €
Vortrag Mittelüberschuss	65.389,63 €
Auflösung von Rückstellungen	121.714,81 €
Gesamtsumme	887.686,37 €

Aufwendungen	Ergebnis 2017
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks	686.090,54 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	85.428,99 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	1.178,00 €
Zuführung an Rücklagen/Stiftungskapital	65.000,00 €
Mittelvortrag / Überschuss	49.988,84 €
Gesamtsumme	887.686,37 €

Die Geschäftsstelle



Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
Sekretär / Geschäftsführer
dahling-sander@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-165



Birgit Uphaus
Sachbearbeitung
uphaus@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-142



Marén Evertz
Sekretariat
evertz@lilje-stiftung.de
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover
Tel. 0511 1241-385
Fax 0511 1241-183
info@lilje-stiftung.de
www.lilje-stiftung.de

Impressum

Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung
Hannover, August 2018

Texte, Redaktion und Recherchen

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander
(Hanns-Lilje-Stiftung),
Markus Götte / Andrea Rehmsmeier
(Königsworth Medienbüro)

Fotos

Seite 1 (links), 34 (oben links):
Juergen Schmidt-Lohmann
Alle anderen, nicht namentlich
gekennzeichneten Fotos: Jens Schulze

Projektmanagement, Produktion und Gestaltung

scherrer. schilling.

Dieses Jahrbuch ist gedruckt auf Circle Silk Premium
White, 100 % Recyclingpapier, ausgezeichnet mit
dem EU Ecolabel, zertifiziert nach den Kriterien des
Forest Stewardship Council (FSC).



Datenschutz:

www.hanns-lilje-stiftung.de/datenschutz/

